

«Semper reformanda»

Fünzig Jahre WS/DMS/FMS Zug: Vom reformpädagogischen Schulexperiment zur eidgenössisch anerkannten Fachmittelschule

Als die Schulkommission der Stadt Zug 1964 über eine schulische Anschlusslösung für Mädchen diskutierte, ahnte niemand, dass diese Schule ein paar Jahre später hohe Wellen schlagen würde, die weit über die Kantons- und Landesgrenzen hinausgeschwappten – was nicht allen ganz geheuer sein sollte.¹

Revolution am Fuss des Zugerbergs

Zunächst galt es, in der Stadt Zug eine Schule zu schaffen, welche die Lücke zwischen dem Abschluss der obligatorischen Schulzeit (9. Klasse) und dem Start von jenen Berufsausbildungen schliessen würde, die erst mit Erreichung der Volljährigkeit besucht werden konnten. Im Fokus standen Ausbildungen, die bevorzugt von Mädchen gewählt wurden, z. B. Kindergärtnerin, Handarbeitslehrerin oder Krankenschwester. Eine «Höhere Töchterchule» sollte es also werden. Mit dem Segen des (kantonalen) Erziehungsrats begann die stadtzugerische Schulkommission unter der Leitung des Schulpräsidenten Philipp Schneider (1913–1994), einen entsprechenden Lehrplan auszuarbeiten.² Dabei verstrichen mehrere Jahre, und die eigenen Recherchen und Überlegungen wurden – man könnte sagen, zum Glück – bald vom Reformdenken auf eidgenössischer Ebene überrollt: Die Gründung von neuen Höheren Töchterchulen war hier längst kein Thema mehr. Stattdessen forderte eine Arbeitsgruppe des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer 1967 einen

¹ Der nachfolgende Artikel basiert hauptsächlich auf den Beständen G 720 und G 397 im Staatsarchiv Zug. Es sind dies zwei Ablieferungen, die einerseits durch die Fachmittelschule Zug und andererseits durch ehemalige Lehrpersonen der Schule vorgenommen wurden. Diese Bestände wurden jüngst erschlossen und erstmals zugänglich gemacht. Als weitere Quellen wurden die Rechenschaftsberichte des Regierungsrats des Kantons Zug, Kantonsratsbeschlüsse, Zeitungsartikel sowie bildungswissenschaftliche Publikationen aus den 1970er-Jahren und bis heute konsultiert. Die Fotografien stammen mehrheitlich aus fünf erhaltenen Fotoalben der Schule, die im Rahmen des Projekts aufgetaucht sind und dem Staatsarchiv übergeben wurden. Für weitere Recherchen sei zudem auf den Bestand der Erziehungsdirektion verwiesen, der unter der Signatur G 292 geführt wird. Eine umfangreiche Sammlung von Zeitungsartikeln zur Schule gibt es – neben dem Bestand G 720 im Staatsarchiv Zug – auch im Bestand «Dokumentation Zug» der Bibliothek Zug (www.bibliothekzug.ch).

² Michel/Santini/Schumacher 1974, 77.

³ Nyikos 1967, 32–46.

⁴ Michel/Santini/Schumacher 1974, 78.

⁵ Schulgesetz für den Kanton Zug vom 31. Oktober 1968, § 42.

neuen, koedukativen Schultypus als Alternative zwischen Gymnasium und Berufslehre – eine allgemeinbildende Diplommittelschule für Mädchen und Knaben.³ Diese neue Ausgangssituation zwang die Zuger Schulkommission zum Umdenken. Zudem musste ein neuer Name für das Schulprojekt gefunden werden: «Nach vielem Hin und Her kam man von «Berufsmittelschule» über «Diplomschule» auf den Namen «Weiterbildungsschule», der mangels einer noch zutreffenderen Bezeichnung stehen blieb.»⁴ In dieser Form fand der Name Eingang ins revidierte kantonale Schulgesetz vom 31. Oktober 1968, blieb aber umstritten, was bezeichnend dafür war, dass das Profil dieses neuen Schultyps und dessen Position im Bildungssystem erst noch gefunden werden musste. In § 42 sah das neue Schulgesetz vor, dass Gemeinden fortan berechtigt waren, Weiterbildungsschulen zu errichten.⁵

Vielleicht war es nochmals Glück, dass zu diesem Zeitpunkt mit Hans Hürlimann (1918–1994) ein pragmatischer

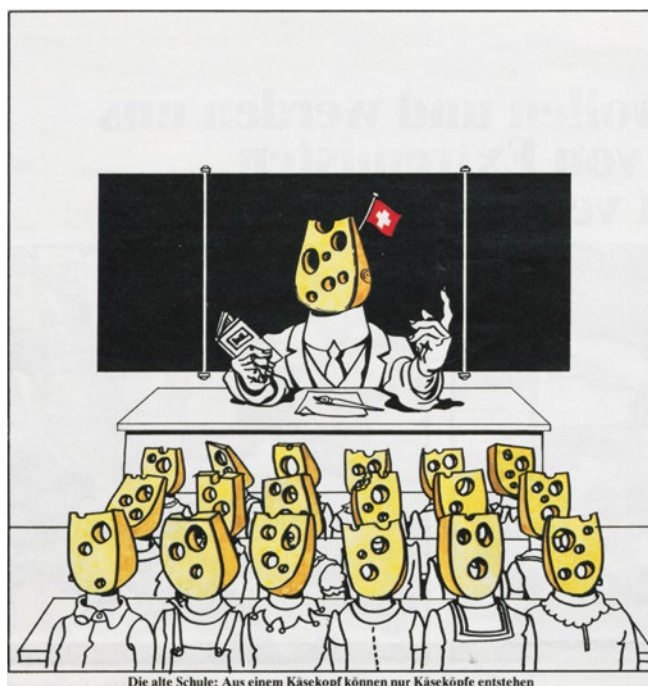


Abb. 1 Das Motiv der Käseköpfe wurde im «Magazin» des «Tages-Anzeigers» vom 1. September 1979 als Sinnbild für ein traditionelles Schul- und Bildungsverständnis publiziert, das in den 1970er-Jahren stark in Kritik geraten war. Die Weiterbildungsschule Zug verstand sich als Antwort darauf und liess sich in derselben Ausgabe des «Magazins» auch in diesem Sinne porträtieren.

und engagierter Regierungsrat der Zuger Erziehungs- und Kultusdirektion (heute Direktion für Bildung und Kultur) vorstand, der ab 1968 gleichzeitig Präsident der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) war. Er wusste, was schulpolitisch auf eidgenössischer Ebene angesagt war, und er hatte grosses Interesse daran, am Beispiel von Zug wegweisende Erkenntnisse für den neuen Schultypus Diplommittelschule zu erhalten, die gesamtschweizerisch von Nutzen sein konnten. Deshalb entschied er, für die Umsetzung der Weiterbildungsschule in Zug «die alten Geleise zu verlassen und einen neuen Weg zu gehen».⁶ Dieser Weg sollte unter wissenschaftlicher Begleitung und Anleitung beschriftet werden. Aus dem verstaubten Projekt «Töchterschule» wurde ein innovatives und ehrgeiziges Experiment von nationaler und internationaler Bedeutung.

Im Kontext der 68er-Bewegung, des Wirtschaftswachstums und des Kalten Kriegs, als die Kritik am Schulwesen einen Höhepunkt erreicht hatte und auch im Bildungswesen der Schweiz verschiedene Innovationen gewagt und erprobt wurden, planten der Kanton und die Stadt Zug, selber einen Schulversuch durchzuführen. Der passende wissenschaftliche Partner war schnell gefunden: Erstmals im Kanton Zug wurde ab 1970 eine Zusammenarbeit mit der erst seit zwei Jahren bestehenden «Freiburger Arbeitsgruppe für Lehrplanforschung» (FAL) des Pädagogischen Instituts der Universität Fribourg eingegangen. Diese Arbeitsgruppe entwickelte sich innert kürzester Zeit zum prominentesten beratenden Akteur im Bereich der Curriculumtheorie und -forschung.⁷ Unter der kryptischen Bezeichnung EBAC-WS⁸ führte die FAL ihr neues Steckenpferd und hatte Grosses damit vor: Sie wollte ein wissenschaftlich fundiertes, alternatives Schul- und Lehrplanmodell entwickeln, mit dem das gesamte Bildungssystem in der Schweiz revolutioniert werden sollte.

Um sicherzustellen, dass der von Hans Hürlimann geforderte «neue Weg» tatsächlich beschriftet würde, setzte die FAL alles daran, eine Reproduktion der Fächer und der Lerninhalte nach Schema F zu verhindern. Deshalb ging sie schon bei der Lehrplanerarbeitung radikal anders vor. Anstatt diese wie üblich der Schulkommission und den künftigen Lehrpersonen zu überlassen, verfolgte die FAL das ehrgeizige Ziel, die «bildungspolitischen Vorstellungen der Gesamtbevölkerung» im neuen Lehrplan abzubilden.⁹ Zu diesem Zweck rief sie eine grosse Planungskommission zusammen, die sich aus fünfzehn Vertreterinnen und Vertretern von Behörden, Parallel- und Abnehmerschulen, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen sowie von Frauenverbänden konstituierte. Zusätzlich rekrutierten die Forscher 79 sogenannte «Lernzielformulierer». Dabei handelte es sich um ausgewählte Berufsfachleute sowie Ausbildungsexpertinnen und -experten aus den relevanten Berufssparten und aus verschiedenen Regionen der Deutschschweiz. Um sich für die Teilnahme zu qualifizieren, mussten diese Personen «eine ausgewiesene Innovationsbereitschaft» und eine «bekannte Identifikation

mit den menschlichen Grundrechten» aufweisen.¹⁰ Diese 79 Personen formulierten stolze 1511 Lernziele für die neue Schule. Davon ausgehend, wurden in einem zweiten Schritt das Gesamtkonzept, die Leitideen und der Lehrplan für die Weiterbildungsschule abgeleitet.¹¹ Dabei lehnten sich die FAL sowie die ab diesem zweiten Schritt involvierten Lehrpersonen an die Ideen der deutschen Reformpädagogik an und suchten den Kontakt zu Protagonisten dieser Bewegung wie dem heute stark umstrittenen Hartmut von Hentig, der damals Professor an der Universität Bielefeld war.¹² Nicht involviert wurden hingegen die künftigen Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern. Dieser Umstand erstaunt, denn die Schule stellte sich später explizit als Vorzeigeschule für die Beteiligung von Lernenden an der Schulentwicklung dar.

Der Planungsprozess ging nicht ganz ohne Konflikte über die Bühne. Zwischen den Forschenden der FAL und einigen beteiligten Lehrpersonen existierten offenbar unterschiedliche Vorstellungen über das primäre Ziel ihres gemeinsamen Vorhabens. Während sich die Lehrpersonen darauf eingestellt hatten, konkret die Zuger Weiterbildungsschule zu planen und umzusetzen, bewegte sich die FAL auf einer ganz anderen Flughöhe. Ihr ging es um «die Schaffung eines Schultyps, der seine Konkretisierung in der Weiterbildungsschule erfahren sollte».¹³ Die Weiterbildungsschule in Zug war für sie in erster Linie Mittel zum Zweck. Entsprechend konzentrierte sich die FAL überwiegend auf die Erarbeitung des Curriculums, während die für die Lehrpersonen wichtigen praktischen Problemstellungen zwangsläufig zu kurz kamen. Hinzu kam, dass die Vorbereitungszeit äusserst knapp bemessen war: Innert zwei Jahren wurde ein völlig neues Schulmodell aus dem Boden gestampft.

Mit der Leitung der «WS», wie die Zuger Bevölkerung die Weiterbildungsschule meistens nannte, wurde Willi Schumacher betraut. Der promovierte Pädagoge und ehemalige Gymnasiallehrer prägte nicht nur fachlich die Anfänge der

⁶ Michel/Santini/Schumacher 1974, 78.

⁷ Die FAL wurde 1968 von Karl Frey gegründet und hatte bis 1978 Bestand. Insgesamt umfasste die Arbeitsgruppe rund zwanzig Mitarbeitende. Je nach Anzahl der parallel laufenden Projekte variierte die Zahl der Mitwirkenden (Höhener/Criblez 2018. – Höhener 2021).

⁸ EBAC-WS stand für «Entwicklung und begleitende Analysen des Curriculums Weiterbildungsschule Zug».

⁹ Frey et al. 1976, 256.

¹⁰ Frey et al. 1976, 259.

¹¹ Frey et al. 259–261.

¹² Insbesondere nach Bekanntwerden der Missbrauchsfälle an der reformpädagogischen Odenwaldschule im deutschen Ober-Hambach, die unter dem Schulleiter Gerold Becker, dem Lebensgefährten Hartmut von Hentigs, geschahen, wurden Ansätze und Protagonisten der Reformpädagogik stark in Frage gestellt. Da sich Hartmut von Hentig bis heute nie von diesen Vorfällen und von seinem Partner distanziert hat, obwohl er nachweislich davon Kenntnis hatte, diskreditierte er damit gleichsam sein Werk, auf dem u. a. die Leitideen der Weiterbildungsschule in den 1970er-Jahren aufgebaut wurden (Oelkers 2016).

¹³ Frey et al. 1976, 267. Der zitierte Beitrag gibt einen umfassenden Überblick über die Projektarbeit aus der Perspektive der FAL-Mitarbeitenden.



Abb. 2 Schulhaus Loreto 1970. Der Eingang der Weiterbildungsschule befand sich etwas versteckt und fernab der grossen Freitreppe des Haupteingangs (Pfeil im rechten Bild).

Schule wesentlich mit, sondern fungierte als gut vernetztes Mitglied der CVP auch als politischer Garant für das Schul-experiment. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Schulleiter noch «Koordinator» genannt, dies aufgrund der Idee, die Schule basisdemokratisch aufzustellen und lediglich ein vierköpfiges, aber gleichwertiges Leitungsgremium einzusetzen. Dieser Anspruch war in der Praxis allerdings schwierig umzusetzen, da vonseiten der politischen Behörden die Erwartung bestand, einen einzelnen Schulleiter als Ansprechpartner zu haben.

Es blieb kaum Zeit für die Rekrutierung und Schulung der künftigen Lehrerinnen und Lehrer. Gleichzeitig waren die Ansprüche hoch: Die Lehrpersonen mussten bereit sein, aktiv an einem reformpädagogischen Schulexperiment mitzuwirken und pädagogisches Neuland zu betreten. Gesucht wurden daher «unorthodox» ausgebildete Lehrpersonen und Fachleute aus verschiedenen Gebieten, die bereit waren, in «Innovationsteams mit hoher Selbstorganisation und ohne institutionell fixierte Interaktion mit der Umwelt» mitzuwirken und die Schule gemeinsam weiterzuentwickeln.¹⁴ Weiter mussten sie sich auf neue Lehr- und Lernformen wie Teamteaching sowie Gruppen- oder Projektarbeit einlassen und ihre Themen unabhängig von einem klassischen Fächerkanon unterrichten. Die künftigen Lehrpersonen wurden erst ein halbes Jahr vor der Schuleröffnung definitiv angestellt.¹⁵

¹⁴ StAZG, G 720.1.4.20, 1971: Arbeitspapier «Ermittlung der Lehrpersonen».

¹⁵ Gespräch mit der ehemaligen WS-Lehrerin und -Schulleiterin Marlies Engler über die Ära der Weiterbildungsschule, geführt von Mirjam Staub und Nadia Pettannice am 11. März 2021.

¹⁶ Frey et al. 1976, 267.

¹⁷ Zitiert nach Anthos. Zeitschrift für Landschaftsarchitektur 12, 1974, 11–16. S. auch Das Werk. Architektur und Kunst 57, 1970, 2, 88–92.

¹⁸ Brutalismus (zu französisch brut «roh, herb», auch «ehrlich, authentisch») ist eine Architekturströmung seit etwa 1960 und bis in die 1980er-Jahre. Er ist geprägt von der Verwendung von Sichtbeton, der Betonung der Konstruktion, simplen geometrischen Formen und meist sehr grober Ausarbeitung und Gliederung der Gebäude.

¹⁹ StAZG, G 720.1.12.2, Jahresbericht 1996/97, 3.

Die FAL musste sich eingestehen, dass sie ein sehr aufwändiges Vorgehen gewählt hatte.¹⁶ Allerdings gelang es dadurch, neue allgemeinbildende Schwerpunkte wie die Persönlichkeitsbildung herauszuarbeiten, die zu einem Aushängeschild der Schule werden sollte. Angesichts der neu definierten Lernziele erschienen traditionelle Fächer wie Mathematik, Chemie oder Physik nicht mehr so relevant. So fasste man diese – gemeinsam mit Biologie und Geografie – zum neuen Fach «Elemente» zusammen.

Trotz dieser abenteuerlichen Voraussetzungen nahm die Weiterbildungsschule Zug am 24. April 1972 mit dreissig Schülerinnen und zwei Schülern im Sekundarschulhaus Loreto ihren Betrieb auf. Das Schulhaus Loreto vereinte nicht nur erstmals alle Oberstufenklassen der Stadt Zug an einem zentralen Ort, sondern sollte auch den Bedürfnissen künftiger Schulformen gerecht werden, wie Architekt Walter Schindler (1933–2005) an der Eröffnungsfeier im Jahr 1970 betont hatte: «Dadurch, dass die Schulanlage eine nach neusten Erkenntnissen konzipierte Anlage darstellt, kann sie auch heute noch nicht genau bekannten, späteren Schulsystemen gerecht werden.»¹⁷ In dieser grosszügigen, brutalistischen¹⁸ Schulanlage wurde der WS, die sich vor den Medien als innovative, neue Schule mit internationaler Strahlkraft präsentierte, lediglich ein einzelnes Schulzimmer zugestanden. Betreten wurde es über einen separaten und etwas versteckten Eingang, der von Marlies Engler, die bereits als Projektmitarbeiterin an der WS beteiligt und später Lehrerin und Schulleiterin war, als «Mäuseloch» bezeichnet wurde.¹⁹

Die architektonische Hülle passte zur neuen Schule, deren Pioniere und Pionierinnen ihre Arbeit mit vollem Elan aufnahmen und versuchten, die grossen Visionen in die Praxis umzusetzen. Denn auch Architekten wie Walter Schindler, die sich dem Brutalismus verschrieben haben, hatten mit etablierten Bautraditionen gebrochen. Mit ihren Betonkolossen strebten sie nach Authentizität, Bodenständigkeit, Ehrlichkeit und träumten von einer Zukunft, die Vergangenes nicht einfach replizierte, sondern neue Formen für sich fand. So hatte

Abb. 3 Am 24. April 1972 veranstaltete die Weiterbildungsschule einen Besuchstag für Eltern und Behörden. Die Einbindung der Eltern in den Schulalltag war ein wichtiges Element des pädagogischen Verständnisses. Aus diesem Grund führte die WS regelmässig «Elternkurse» durch mit dem Ziel, die Eltern über die neuen Methoden, Inhalte und Formen des Unterrichts aufzuklären. Im Bild sind die WS-Lehrer Franz Bucher (mit Bart) und Leza Uffer (im karierten Jacket) im Gespräch mit interessierten Eltern und Behördenmitgliedern zu sehen.



Schindler die Idee einer «offenen Schule» aufgenommen, indem er die Anlage öffentlich zugänglich machte und sie auch als Naherholungsgebiet konzipierte.²⁰ Gemeinsam ist der Weiterbildungsschule und ihrem ersten Standort aber auch, dass ihre unkonventionelle Art von den einen inbrünstig geliebt und gefeiert wurde, während andere sie heftig kritisierten und ablehnten. Die Zuteilung des Schulzimmers im untersten Winkel der Schulanlage Loreto war diesbezüglich bezeichnend: Nicht alle hatten Freude an diesem Schulversuch. Und je selbstbewusster die WS ihrer Bestimmung, eine «Modellschule» zu sein, nachkam, desto stärker wurde der Gegenwind.

Eine Schule ohne Noten, aber mit nachhaltiger Wirkung auf die Persönlichkeit?

«Es war eine äusserst spannende Zeit; wir führten endlose Gespräche, was wir alles nicht machen wollten, entwickelten Utopien, wie es sein könnte, und landeten schliesslich etwas unsanft auf dem Boden der Realität, als die praktische Schultätigkeit begann und die neuen Strukturen greifen sollten.»²¹ So erinnert sich Lehrerin Marlies Engler an den Beginn des Schulunterrichts. Zum Zeitpunkt der Eröffnung waren viele Fragen des praktischen Schulalltags ungelöst und das Curriculum noch nicht fertiggestellt. Die Entwicklung der Schule und der gleichzeitige Start des Unterrichts erforderten viel Zeit und Engagement von den Lehrpersonen, der Schulkommission und den wissenschaftlichen Beratern der FAL. Wie plant und gestaltet man konkret einen Unterricht, der unkonventionell, neu und anders sein und mit allen etablierten Konventionen brechen soll?

Zwischen der Euphorie, Neues ausprobieren und gestalten zu können, dem zeitlichen Aufwand und der emotionalen

Belastung, sich nirgendwo festhalten zu können, entwickelte sich eine starke Identifizierung der Lehrpersonen mit der WS. Fast ging dabei die Umsetzung der Idee vergessen, mit der hierarchischen Autoritätsverteilung zwischen Lehrpersonen und Lernenden zu brechen und die Schülerinnen und Schüler an Schulentwicklungsfragen zu beteiligen. Zwar wurden sie von Anfang an in die Unterrichtsplanung einbezogen – jedes Quartal begann mit einem mindestens halbtägigen Planungsseminar –, aber erst ein knappes halbes Jahr nach der Eröffnung wurden erstmals Schülervereiner und -vertreterinnen an eine Sitzung des Lehrer- und Lehrerinnenteams eingeladen. Die Schülerinnen und Schüler nutzten die Gelegenheit und beantragten die Reduktion ihrer Hausaufgaben. Die Debatte endete mit einem Kompromiss: Es wurde ein Gruppenraum eingerichtet und mehr Zeit für die gemeinsame Unterrichtsvorbereitung eingeräumt.²² Dies war der Startschuss für die Institutionalisierung der Mitbestimmung von Lehrpersonen, Mitarbeitenden sowie Schülerinnen und Schülern in verschiedenen Gefässen. Solche Formen einer basisdemokratischen Schule war sich allerdings noch niemand gewohnt. Alle Beteiligten waren gleichsam gefordert, umzudenken, sich neu zu finden und aufeinander zuzugehen.

Mit Konventionen brechen und Hierarchien auflösen – das waren wichtige Aspekte im Selbstverständnis der WS in den 1970er- und 1980er-Jahren. Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen duzten sich, die Klassen waren fortan über viele Jahre paritätisch im Lehrer- und Lehrerinnenteam (LET)

²⁰ Anthos. Zeitschrift für Landschaftsarchitektur 12, 1974, 11–16. – Grundsätzlich zu den Konzepten und zur denkmalpflegerischen Bedeutung brutalistischer Architektur: Oliver Elser et al., SOS Brutalismus. Eine internationale Bestandesaufnahme. Zürich 2017.

²¹ StAZG, G 720.1.12.2, Jahresbericht 1996/97, 3.

²² Leza Uffer in: Bürgisser-Engler et al. 1977, 173.



Abb. 4 Sitzung des Lehrerinnen- und Lehrerteams (LET) der Weiterbildungsschule, Mitte 1980er-Jahre. Im LET nahmen gleich viele Schülerinnen und Schüler wie Lehrpersonen Ein-sitz, es herrschte eine ausgeprägte und konsensorientierte Diskussionskultur.

vertreten und delegierten ab 1977 – nach einem Antrag der Schülerschaft – auch eine Vertretung pro Klasse ins Leitungsteam (LIT). Sie konnten sich zu Anstellungen von neuen Lehrpersonen äussern, und für übergeordnete Fragen wurden «Vollversammlungen» (VV) einberufen. Hier konnten Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen und Mitarbeitende Anträge zur Verbesserung des Schulalltags stellen und darüber abstimmen. Dass dies von allen ernst genommen und genutzt wurde, zeigt beispielhaft ein Antrag der Schulksekretärin im Juni 1987. Sie forderte darin ein generelles Rauchverbot. Dieser Antrag schlug offenbar so hohe Wellen, dass zu dessen Behandlung eine VV einberufen werden musste. Das Rauchen wurde schliesslich generell und in allen Gebäuden verboten.²³ Direkt involviert wurden die Schülerinnen und Schüler auch in die Unterrichtsvorbereitung. Dies bedeutete vor allem, dass sie entweder die Lernziele und Themen eines Unterrichts mitbestimmten oder sich zu den im Unterricht eingesetzten Methoden äussern konnten.²⁴

Seit der Eröffnung der WS stand die Utopie einer «Schule ohne Noten» im Raum. Die Lehrpersonen entwickelten unter Anleitung der FAL ein Beurteilungsverfahren, das die Motivation der Schüler und Schülerinnen fördern, Leistungsdruck und Prüfungsangst eliminieren und eine objektive Beurteilung des Lernstands ermöglichen sollte. Anstatt Prüfungsleistungen zu bewerten und Noten zu setzen, beurteilten die Lehrpersonen die gemeinsam festgelegten Lernziele mit «Erreicht» oder «Nicht erreicht». Tests wurden somit auch an der

WS durchgeführt und bewertet. Der grosse Unterschied bestand darin, dass die Leistungen individuell anhand der Lernzieleerreichung und nicht basierend auf den Prüfungsergebnissen der jeweiligen Kohorte gemessen wurden. Wurde ein Lernziel nicht erreicht, hatten die Schülerinnen und Schüler zudem – anders als an der Sekundarschule – die Möglichkeit, einen Test zu wiederholen. Mehrmals wöchentlich wurden sogenannte «Motivationstests» durchgeführt, deren Ergebnisse jedoch nicht in den Semesterbeurteilungsbogen (SBB)

«Die Mitbestimmung an der Schule ist wichtig, aber nicht vollkommen. Es hapert gelegentlich, auch bei mir selber, wenn mir beispielsweise eine längere Diskussion, eine demokratische Auseinandersetzung (Auseinandersetzung) verleidet. Als Schüler müssen wir in Sachen Mitbestimmung auf Trab sein. Bei der Gestaltung des Stundenplans beispielsweise mussten wir uns stark dafür wehren, dass unsere Bedürfnisse ernstgenommen wurden. Es gibt auch noch eine Minderheit von Lehrern, welche im konventionellen Stil unterrichtet und plötzlich ins Dozieren verfällt. Wir machen sie darauf aufmerksam. Bei der Semesterauswertung wird das zum Teil recht ehrlich dem Lehrer gesagt.»

Melitta, WS-Schülerin, 1988 (Käppeli 1988, 185).

aufgenommen wurden, sondern dazu dienten, den Lernenden zur Selbsteinschätzung ihres Lernstands zu verhelfen und dadurch Prüfungsangst zu reduzieren.²⁵ Die WS war damit tatsächlich eine «Schule ohne Noten», blieb aber nicht frei von einem Beurteilungssystem.

Zu einer basisdemokratischen Schule gehörte es dazu, dass sich die Schüler und Schülerinnen auch zum Beurteilungsverfahren äussern konnten, so beispielsweise in der ersten, umfassenden Schulevaluation, die bereits zwei Jahre nach Schuleröffnung begann und zu einem wichtigen Teil des Selbstverständnisses der Schule wurde: «WS –

²³ StAZG, G 720.1.2.50, Kurioses und Politisches aus Team-Sitzungen, undatiert.

²⁴ Michel/Santini/Schumacher 1974, 85–88.

²⁵ StAZG, G 720.1.4.53, Bruno Santini, Beurteilungsverfahren. Merkblatt für Eltern, Schüler, Lehrer der WS und anderen Schulen, 24. Januar 1973.



Abb. 5 «Vollversammlung» (VV) an der Weiterbildungsschule, Mitte 1980er-Jahre. Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen und Mitarbeitende konnten Anträge zur Verbesserung des Schulalltags stellen und über gestellte Anträge abstimmen.

semper reformanda».²⁶ Dieser Ausspruch lehnte sich an die unter Theologen seit dem 17. Jahrhundert verbreitete Formel «Ecclesia semper reformanda» an. Damit wird die Kirche – oder im Falle der WS – die Schule aufgefordert, sich selbst stets kritisch zu überprüfen. Eine Schule wie die WS musste sich immer wieder neu erfinden und agil bleiben – oder wie es der Projektleiter der FAL, Bruno Santini, in einer programmatischen Frage formulierte: «Wie bleibt die WS jung?»²⁷

Es ist ein Verdienst der FAL, dass sich Schulen bis heute ständig evaluieren müssen. Die FAL machte die Notwendigkeit von Evaluationen bei allen Schulen zum Thema, bei denen

«Angenehm berührt war ich durch die Zusammenarbeit mit dem Lehrkörper. Anders als in den mehr oder weniger fruchtlosen Elternabenden (wie ich sie zu Dutzenden mit meinen vier Kindern erlebt habe) wurde hier eine richtige Zusammenarbeit mit den Eltern gesucht. Ich glaube, die Lehrer der WS haben verstanden, was eine demokratische Schule ist: aktive und konstruktive Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern und nicht die übliche gegenseitige Isolation.»

Prof. A. Weber, Vater einer WS-Schülerin, 1976 (StAZG, G 397.80).

sie in die Entwicklung involviert war. Ganz uneigennützig war dieses Beharren nicht: Solche Überprüfungsprozesse fördern immer auch Handlungs- und Entwicklungsbedarf zutage, die nicht selten eine weitere wissenschaftliche Beratung erforderlich machten, wofür sich die FAL gerne empfahl.²⁸

Die Rückmeldungen der WS-Schülerinnen und -Schüler zum Beurteilungsverfahren und zum Prüfungsverfahren ergaben im Vergleich zu den Sekundarschulen eine eindeutig positivere Bewertung. Insbesondere die Möglichkeit zur Wiederholung von Tests wurde als sehr hilfreich bewertet. Kritische Stimmen gab es entweder, weil die Schülerinnen

und Schüler jegliche Art von Bewertung gänzlich abgeschafft haben wollten oder aber detailliertere Rückmeldungen wünschten: «Es gibt einfach Sachen, die mich stören. Und zwar, wenn es «nicht erfüllt» heisst, sollte man begründen warum!!»²⁹ Da auch einige Lehrpersonen mit dem neuen System nicht nur glücklich waren und sich die Frage stellten, wie Leistungen überhaupt objektiv bewertet werden könnten, blieb das Thema Beurteilung bis in die 2000er-Jahre hinein ein wiederkehrendes Traktandum der internen Lehrerfortbildung bzw. der Schulentwicklung.³⁰ Evaluieren musste auch, ob die Leitideen der Schule während der zweijährigen Schulzeit überhaupt eine Wirkung auf die Schüler und Schülerinnen hatten. Eine Veränderung der Schülerinnen und Schüler während ihrer WS-Zeit wurde vorausgesetzt, obwohl bereits in der Vorarbeitsphase klar war, dass die Leitideen in erster Linie Idealvorstellungen – Utopien – waren, die nur annähernd erreicht werden konnten, da die Schüler und Schülerinnen natürlich auch anderen Einflüssen als denjenigen der WS ausgesetzt waren.³¹

Die WS wollte eine Schule sein, die nicht nur allgemein-, sondern insbesondere auch persönlichkeitsbildend war. Um genau dies zu überprüfen, suchte die FAL nach einem wissenschaftlichen Evaluationsinstrument und fand dieses im Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI). Dabei handelt es sich

²⁶ Bürgisser-Engler et al. 1977, 162.

²⁷ StAZG, G 720.1.4.1, Bruno Santini, Wie bleibt die WS jung? 7. August 1974.

²⁸ Höhener 2021.

²⁹ StAZG, G 720.1.4.53, Albin Niedermann, Einige Ergebnisse aus der Schülerumfrage «Das Prüfungssystem an der WS», 30. April 1974.

³⁰ StAZG, G720.1.4.53, Schülerbeurteilung [diverse Druckschriften zum Thema Beurteilung].

³¹ StAZG, G 397.1, Teilcurriculum I, Leitideen der Schule, 1–3. – Bürgisser-Engler et al. 1977, 171.

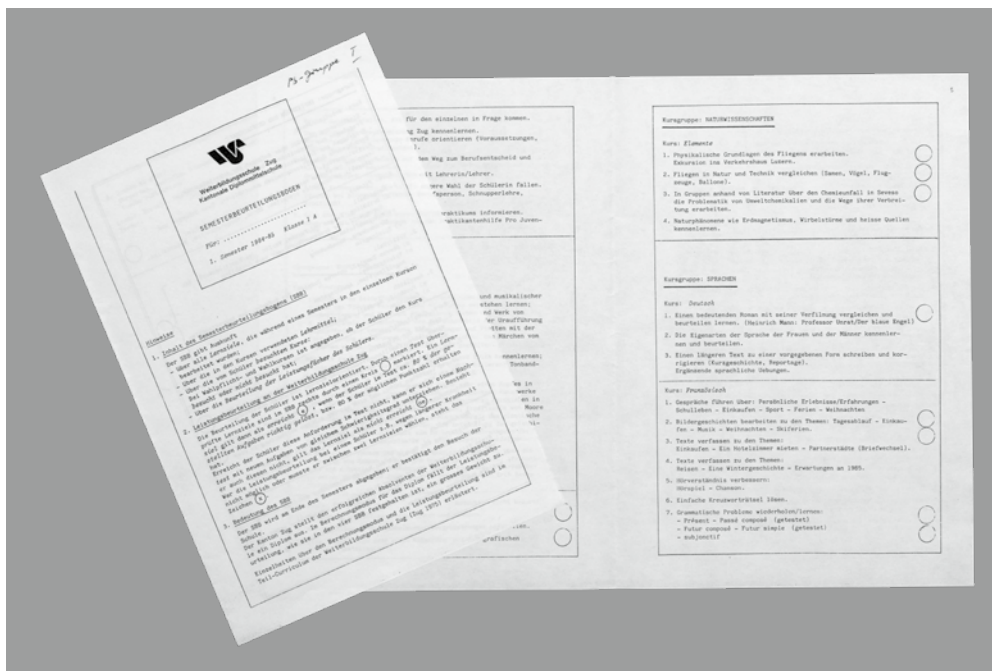


Abb. 6 Der Semesterbeurteilungsbogen (SBB) wurde als Alternative zum herkömmlichen Zeugnis eingeführt. Darin hatten die Lehrpersonen für jedes Semester die gelernten Inhalte sowie die Erreichung oder Nichterreichung der Lernziele einzutragen.

um einen testpsychologischen Fragebogen, der 1970 für eine möglichst breite Anwendungen entwickelt wurde und in revidierter Form bis heute bevorzugt im Bereich der Klinischen Psychologie und der Psychiatrie zum Einsatz kommt.³² Der Fragebogen erfasst Persönlichkeitsmerkmale wie beispielsweise Leistungsorientierung, soziale Orientierung, Emotionalität und Lebenszufriedenheit. Die ersten fünfzehn Mädchen wurden 1972 kurz nach Eröffnung der Schule getestet. Kurz vor Abschluss ihrer zweijährigen WS-Zeit wurde der Test wiederholt. Die Resultate zeigten allerdings keine signifikanten Veränderungen. Die WS führte den FPI bis 1978 an allen Klassen durch, danach galt der «Versuch des Nachweises von Veränderungen im Persönlichkeitsinventar der WS-Schüler» definitiv als gescheitert. Der Grund war schnell gefunden: «Der FPI eignet sich als Evaluationsinstrument in einer Schule nicht besonders.»³³ Damit wurde die Idee, die Einflüsse der WS auf die Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler testpsychologisch nachzuweisen, ad acta gelegt.

Grosse Aussaat – vom «Mäuseloch» in die grosse weite Welt

Der erste Jahrgang hatte die WS bereits abgeschlossen, als 1975 das sogenannte Teilcurriculum fertiggestellt wurde. Es umfasste neben den üblichen Aspekten eines Lehrplans

³² Das Freiburger Persönlichkeitsinventar wurde in den 1960er-Jahren an der Universität Freiburg entwickelt und 1970 herausgegeben. Es handelte sich um den ersten deutschsprachigen Persönlichkeitstest, der in der Folge sehr oft verwendet wurde. Bereits 1973 erschien die dritte, stark erweiterte Auflage.

³³ StAZG, G 720.1.4.21, Albin Niedermann, Arbeitspapier, 1975.

³⁴ StAZG, G 397.1.1.1, Teilcurriculum I, 1975, 9.

³⁵ Höhener 2021.

³⁶ StAZG, G 720.1.12.1, Marlies Engler, Jahresbericht 1996/97, 4.

weitere Inhalte wie schulorganisatorische Themen oder die Klärung der Entscheidungswege bei Lehrplanfragen. Dennoch wurde es Teilcurriculum genannt, «weil die Planung des Unterrichts nur teilweise vorgegeben ist und mit Hilfe des Curriculums für je besondere Bedürfnisse zu erfolgen hat.»³⁴ Die Absicht dahinter war, dass die Schule flexibel bleiben und sich den jeweiligen Bedürfnissen von Lehrern und

«Das Echo war gross: Eine Zeit lang hing in unserem Korridor eine Karte mit allen Orten, wohin unser Curriculum verschickt worden war. Nebst vielen Adressen in der Schweiz und in Deutschland waren wir stolz auf zwei Lieferungen nach Japan.»

Marlies Engler, WS-Lehrerin (Jahresbericht 1996/97, 4).

Schülern anpassen konnte. Das Teilcurriculum war, ausgehend von den Leitziele der Schule, als Orientierungshilfe für die Gestaltung sowohl der Schule als auch des Unterrichts gedacht. Dies erscheint aus heutiger Sicht wenig innovativ, stellt aber eine der Pionierleistungen dar, die aus dem Vorgehen der FAL erwachsen sind.³⁵ Im Sinne der Bestrebung, eine Modellschule zu sein, erschien das Teilcurriculum der WS in 110-facher Auflage und wurde an Interessierte aus aller Welt verschickt. Die Veröffentlichung des Teilcurriculums – begleitet von der Bemerkung, dass dieses bereits veraltet sei, da die WS in der Praxis ständig weiterentwickelt werde – zog eine Reihe von Besucherinnen und Besuchern aus dem In- und Ausland an, welche die Schulpraxis kennenlernen wollten.³⁶

Gleichzeitig änderte sich in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre das bildungspolitische Klima. Viele Schulversuche in der Schweiz wurden abgebrochen. Der Wille, Neues auszuprobieren und mit alten Konventionen zu brechen, verschwand. Im Kanton Zug fiel mit der Wahl von Hans Hürlir

mann in den Bundesrat 1974 die grosse politische Stütze der WS auf kantonaler Ebene weg, und das von ihm initiierte Beratungsmandat mit der FAL lief 1976 aus. Die WS wurde dennoch als Schulversuch der Stadt Zug weitergeführt und bekam 1976 sogar ihr erstes eigenes Zuhause: Sie bezog zwei von der Kantonsschule nicht mehr benutzte Pavillons an der Zugerbergstrasse. Die 1971 errichteten Pavillons 10 und 11 bestanden aus weissen Variel-Elementen und verfügten über ein Schulzimmer, einen Gruppenraum, eine Bibliothek und ein Lehrerzimmer im Pavillon 1 sowie über ein Schulzimmer, einen Gruppenraum, ein Labor und ein Büro im Pavillon 2.³⁷

Damit konnte die WS wachsen und pro Jahrgang mehrere Klassen führen. Aus dem Nischendasein im Loreto und aus der Begleitung durch die FAL entlassen, strebte die WS danach, die erste Schweizer Schule mit einem «selbsttragenden System» zu werden.³⁸ Dies bedeutete in erster Linie, dass die Lehrpersonen neben ihrer Unterrichtstätigkeit zusätzlich den Auftrag hatten, an der Schulentwicklung und deren Evaluation mitzuarbeiten. So verblieb die Entscheidungsbefugnis über die Schulentwicklung innerhalb der WS. Eine wissenschaftliche Begleitung war dennoch erwünscht. Anselm Rohner, ein Mitglied der FAL und zugleich seit 1974 Lehrer an der WS, übernahm die Aufgabe der Unterrichtsberatung und die Leitung der Schulentwicklung. Diese Funktion wurde vom Kanton und der Stadt Zug gemeinsam finanziert.³⁹

Die ersten eigenständigen Schritte meisterte die WS mit Bravour: In der Schulevaluation von 1977/78 erhielt sie Anerkennung auf allen Ebenen. Die befragten Eltern ehemaliger WS-Schülerinnen und -Schüler, die Abnehmerschulen und ausgewählte Behördenmitglieder stellten der WS ein durchwegs positives Zeugnis aus. Einige Eltern wünschten sich jedoch eine straffere Führung der Schüler und Schülerinnen und eine stärkere Leistungsorientierung. Solchen Verbesse-

rungsvorschlägen nahm die WS jedoch den Wind aus den Segeln, indem sie kurzerhand erklärte, dass ein Grossteil dieser Eltern ein autoritäres Erziehungsverständnis vertrete und somit noch traditionellen Mustern verhaftet sei.⁴⁰ Die Feststellung der Abnehmerschulen hingegen, dass die WS-Schüler und -Schülerinnen lieber diskutierten als sich Belastungen auszusetzen, kratzte da schon etwas mehr an der Selbstüberzeugung der Schule – schliesslich sollten ihre Absolventinnen und Absolventen nicht nur befähigt werden, Probleme wahrzunehmen, sondern diese auch zu lösen. Die befragten Behördenmitglieder kritisierten zudem, dass sich viele Neuerungen der WS kaum auf andere Schulen übertragen liessen und bisher kaum etwas übernommen worden sei, ausserdem sei die Unordnung in der Schule doch zuweilen unangenehm.⁴¹

³⁷ StAZG, G 720.1.1.1, Gebäudeversicherung des Kantons Zug, Pavillon 10 und 11 an der Zugerbergstrasse in Zug, 8. – Das Variel-System wurde von den Zuger Architekten Fritz Stucky und Rudolf Meuli entwickelt. Es gilt als Pionierleistung im Bereich des industriellen Bauens. Kernstück des Systems waren normierte und vorgefertigte Module, die sich frei kombinieren liessen. Die Variel-Bauweise eignete sich besonders gut für die Errichtung und Erweiterung von Schulanlagen. Das System kam überwiegend in Deutschland und der Schweiz zum Einsatz. Die zwei Schulpavillons der Kantonsschule bestanden aus insgesamt 23 Elementen à je 9,60 × 2,80 m. Die Vorfabrikation dauerte einen halben Monat und die Fertigstellung auf dem Bauplatz nur vier Tage. S. dazu Gian-Marco Jenatsch, Bruno Krucker und Bauforum Zug (Hg.), Fritz Stucky. Architekt und Unternehmer. Zürich 2006.

³⁸ StAZG, G 397.80, Antrag Leitungsteam WS für ein neues Beratungssystem, 22. November 1976, 3.

³⁹ StAZG, G 397.80, Protokollauszug Erziehungsrat Kanton Zug, 29. September 1976.

⁴⁰ StAZG, G 397.70, «Die WS im Urteil der Eltern», Ergebnisse, 8. März 1978, 20.

⁴¹ StAZG, G 397.70, Umfrage Abnehmerschulen, 1979, 5.



Abb. 7 Gesamtschullager in Caprino am Luganersee, Mai 1986. Der Musiklehrer Kurt Meyerhans leitete eine Einstimmung in den Tag mit Bewegung und Tanz.



Abb. 8 Die WS machte immer wieder mit hochrangigem Besuch aus dem In- und Ausland auf sich aufmerksam. Verschiedene Zeitungen berichteten beispielsweise darüber, wie Mitglieder des Europarats im Dezember 1979 die Schule besuchten, um herauszufinden, wie die WS ihre Ziele verwirklichte. Von links: Emil Blanc, Sekretär der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), Europarat M.A. Rommes, Europarätin Annemarie Trusso, Schulleiter Willi Schumacher und Französischlehrer Toni Marti.

Die WS-Lehrpersonen sahen sich trotz der insgesamt sehr positiven Evaluationsergebnisse und einer bisher zumeist wohlwollenden Medienberichterstattung zunehmendem Gegenwind ausgesetzt. In der öffentlichen Wahrnehmung hielt sich hartnäckig das Vorurteil, dass die Schülerinnen und Schüler aufgrund des notenfremen Beurteilungssystems kaum etwas lernten. Ausserdem schürte die WS mit ihrem so ganz anderen und sehr selbstbewussten Auftreten und ihrer Kritik an der traditionellen Schulbildung Vorbehalte bis hin zu Abneigung, dies insbesondere bei Lehrpersonen anderer Schulen.

Um die eigene Position zu stärken und die Schule sowie ihr Modell allgemein bekannter zu machen, trat die WS aus ihrem «Mauseloch» heraus und suchte aktiv die Öffentlichkeit. Eine Projektgruppe aus dem Lehrer- und Lehrerinnen-Team entwickelte dafür 1978 eine umfassende «Disseminationsstrategie».⁴² Wörtlich übersetzt bedeutet «Dissemination» die «Aussaat». Die WS wollte mit ihrer neuen Strategie aus ihrer selbst empfundenen Isolation ausbrechen und strebte aktiv nach Anerkennung. Gemäss der ursprünglichen Projektidee sollten die in Zug gemachten Erfahrungen und Erkenntnisse mit der ganzen Welt geteilt werden und an anderen Orten im wahrsten Sinn des Wortes «Schule machen».⁴³

Die WS pflegte regelmässigen Kontakt zu lokalen und nationalen Medien, die ihrerseits gerne das Image der unkonventionellen Modellschule bewirtschafteten. Die Lehrpersonen produzierten eine Vielzahl an Artikeln in regionalen

Zeitschriften, in Zeitungen sowie in pädagogischen Fachzeitschriften. Sie hielten Vorträge, empfingen Besuche aus dem In- und Ausland und führten Informationsveranstaltungen durch. Gleichzeitig bestand ein ausgeprägtes Bewusstsein gegenüber der Bedeutung der eigenen Geschichte: Die Ideen und Überlegungen sollten nicht nur der gegenwärtigen Öffentlichkeit vermittelt, sondern auch für die Nachwelt aufbewahrt werden. Darüber hinaus schrieben bis zur institutionellen Auflösung der FAL 1979 auch deren Mitglieder Artikel um Artikel über das Projekt «Curriculumentwicklung an der WS». Als Modellschule brachte sich die WS so nicht nur bei der EDK ins Gespräch, sondern weckte gar das Interesse der Bildungskommission der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)⁴⁴ sowie bei Mitgliedern des Europarats.

Auch die Schülerinnen und Schüler wurden – dem demokratischen Grundverständnis folgend – in die Medienarbeit miteingebunden. Ihre Stimmen und ihr Erleben des Schulalltags wurden mit Zitaten in Beiträgen und Artikeln hör- und sichtbar gemacht. Dabei zeigte die WS keine Berührungsängste mit unkonventionellen Formaten wie beispielsweise dem damals noch experimentellen und unter Pädagoginnen und Pädagogen umstrittenen Schulfernsehen. 1979 produzierten WS-Schülerinnen und -Schüler unter Regie des WS-Lehrers und Filmemachers Fred van der Kooij mit einem Filmteam des Schweizer Fernsehens einen Beitrag für die Sendereihe «Blickpunkt» mit dem Titel «Schule ohne Bauchweh?». Die Schülerinnen und Schüler reagierten darin auf einen vorangegangenen Beitrag über krank machenden Leistungsdruck in Schulen und stellten ihrerseits die Frage: «Wie müsste eine Schule sein, die nicht krank macht?» Dabei spielten sie mehrere Szenen aus dem traditionellen Schulbetrieb nach und untermalten diese mit der Titelmusik aus dem 1973

⁴² Der Begriff ist heute überwiegend im medizinischen Kontext gebräuchlich und beschreibt die Verbreitung und Verteilung von Krankheitserregern im Organismus. In der Wissenschaft ist damit aber auch die Verbreitung von Forschungsergebnissen gemeint.

⁴³ StAZG, G 397.74, Vorschlag für die Disseminationsstrategie der WS, 3. April 1978.

⁴⁴ Centre for Education Research and Innovation (CERI) 1979, 129–153.

WS-Schülerin 1: «Gönd ihr gern id Schuel? Macht sie eu nid mängmal au Angscht? Immer dä Stress und die Huusufgabe und die viele Prüefige und de söttisch no ständig gueti Note ha! Also Schuel cha eim scho fertigmake!»

WS-Schülerin 2: Bi üs a de Wüiterbildigsschuel z Zug gahts ächli andersch zue und här. Mir händ en viel persönlichere Kontakt mit dä Lehrer und drum händ mir de Plausch.»

(StAZG, G 720.1.13.4, Transkript «Schule ohne Bauchweh?», 1979).

erschienenen Film «Der Exorzist». Diesen düsteren und beklemmenden Sequenzen stellten sie die WS als Antwort entgegen – nicht ohne sich dabei ab und an selbst auf die Schippe zu nehmen und gängige Vorurteile aufzugreifen.⁴⁵

«Grosse Unordnung» – die WS wird an die Zügel genommen

Trotz den Bemühungen um eine eigene Identität, um Selbstständigkeit und Anerkennung wurde die WS schon bald von der schulpolitischen Realität eingeholt. Nachdem die Stadtzuger Schüler und Schülerinnen ab 1978 zur Minderheit an der WS wurden, jedoch keine der umliegenden Gemeinden eine eigene Weiterbildungsschule gründen wollte, leitete der Stadtrat ein Verfahren zur Kantonalisierung der Schule ein. Die Einladung zu einem feierlichen Abschieds- und Begrüssungssessen mit den Behörden aus Stadt und Kanton wiesen die WS-Lehrpersonen zurück.⁴⁶ Missstimmung, offene Briefe und Kündigungen begleiteten den Kantonalisierungsprozess.

Was war geschehen? Immerhin waren in diesen Prozess dieselben Behördenmitglieder involviert, die der WS laut den Evaluationsergebnissen 1977/78 im Grunde positiv gegenüberstanden. Oder wollten diese tatsächlich die WS heimlich umgestalten «als Wissensschule [...], als Schule mit ver-

mehrtem Leistungsdruck, mit Selektionscharakter [...], mit vermehrt autoritärer Führungsstruktur», um so «eine Veränderung der Gesellschaft» durch die WS zu verhindern, wie das einzelne Lehrpersonen befürchteten?⁴⁷ Die WS-Lehrpersonen fühlten sich aus dem Prozess der Erarbeitung einer neuen Verordnung ausgeschlossen, mit welcher die WS ins kantonale Schulgesetz integriert werden sollte. Sie befürchteten, es werde der Schule ein Korsett umgelegt, mit dem ihr einzigartiger Charakter verloren ginge, da die wichtigsten Eckpfeiler – kollektive Leitung, Mitbestimmung für die Schülerschaft und die Lehrpersonen, grosser schulinterner Entscheidungs- und Handlungsspielraum – in der Verordnung nicht explizit erwähnt und damit nicht garantiert seien.⁴⁸ Der städtische Schulpräsident Othmar Kamer (1934–2000) versuchte zu beschwichtigen: Es sei nicht vorgesehen, an der bisherigen Praxis etwas zu verändern, und die neue Verordnung bringe gar den Vorteil, dass die WS neu eine eigene Schulkommission erhalte, schrieb er in einem Zeitungsartikel. Einzig gegen eine paritätische Mitsprache von Schülerinnen und Schülern und Lehrpersonen habe man sich entschieden – damit dieses Recht nicht plötzlich von Einzelnen missbraucht würde.⁴⁹ Wenigstens ein Mitspracherecht bei der Ausarbeitung der Verordnung hätten sich die Lehrpersonen

⁴⁵ StAZG, G 720.1.13.4, Fred van der Kooij, Schule ohne Bauchweh? Schweizer Schulfernsehen, Sendung «Blickpunkt», 1979. – Das Schulfernsehen wurde erst 1981 im Rahmen einer Zusammenarbeit zwischen dem Schweizer Fernsehen DRS und der EDK institutionalisiert.

⁴⁶ StAZG, G 720.1.4.2, Gemeinsames Vorgehen hinsichtlich der neuen Verordnung, 21. August 1979.

⁴⁷ StAZG, G 720.1.4.2, Anselm Rohner, Eine kurze Geschichte einer Schule, die neue Wege gehen wollte, 1979.

⁴⁸ StAZG, G 720.1.4.2, Protokoll Schulentwicklung, 4. September 1979.

⁴⁹ StAZG, G 720.1.4.2, Die Weiterbildungsschule in Gefahr? Interview mit Othmar Kamer. In: Zuger Nachrichten, 31. Oktober 1979.

Abb. 9 An der Weiterbildungsschule wurden neue Unterrichtsformen wie Gruppenarbeiten erprobt und eingeführt, die zu mehr Motivation und selbstständigem Lernen führen sollten. Im Bild aus der Mitte der 1980er-Jahre ist eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern in eine Diskussion mit Lehrer Ruedi Gerber vertieft, dem Nachfolger von Anselm Rohner.



dennoch gewünscht. Aus Frustration über dieses Vorgehen und die von ihm tatsächlich als Korsett wahrgenommene Verordnung kündigte Anselm Rohner seine Stelle als Lehrperson, Unterrichtsberater und Leiter der Schulentwicklung.⁵⁰

Den Protesten zum Trotz wurde die Kantonalisierung auf den Beginn des Schuljahrs 1979/80 vollzogen. Die verbliebenen Lehrpersonen versuchten, den Charakter der WS trotz des neuen Rahmens zu erhalten: «Bisher kaum von Paragraphen eingeengt, hatten wir völlig frei unsere Wunschschule entwickelt. Nun mussten wir lernen, unseren Weg entlang von Gesetzen und Verordnungen weiterzuführen.»⁵¹ Dies gelang den engagierten Lehrpersonen unter anderem mit dem Kniff einer «Schattenverordnung», die umschrieb, wie die offizielle Verordnung intern zu interpretieren sei.⁵² Die Wogen glätteten sich – die WS blieb eine unkonventionelle, «unordentliche» Schule. Daran änderte auch die Empörung der Feuerpolizei über die im Dezember 1980 bei einer unangekündigten Inspektion angetroffenen Zustände wenig: «In beinahe allen Räumen lagen Zigarettenstummel und Zündhölzer am Boden, teilweise auch Asche (auf Teppichen). In folgenden Räumen waren Zigarettenresten in Tassen: Medienzimmer, Bibliothek, Teestube. In der Tee-Stube wurde übrigens an jenem Nachmittag geraucht (einige versteckten ihre Zigaretten beim Eintreten der vier Personen unter den Kissen).»⁵³ Koordinator Willi Schumacher kommentierte den Bericht der Feuerpolizei wie folgt: «Nun ist es so, dass zum ersten Mal durch eine aussenstehende Instanz protokollarisch festgehalten wird, dass die WS Mühe hat mit Ordnung, ein Vorwurf, der nicht neu ist.»⁵⁴

Während die Konsequenzen der Intervention der Feuerpolizei eher bescheiden blieben, wurde die WS von Entwicklungen auf eidgenössischer Ebene eingeholt. 1981 schlug die Ad-hoc-Arbeitsgruppe Diplommittelschulen der EDK vor, künftig nur noch ein Modell der Diplommittelschule (DMS) zu verfolgen, das entweder zwei oder drei Jahre dauerte. Bei

⁵⁰ StAZG, G 720.1.4.2, Anselm Rohner, Eine kurze Geschichte einer Schule, die neue Wege gehen wollte, 1979.

⁵¹ StAZG, G 720.1.12.1, Marlies Engler, Jahresbericht 1996/97, 5.

⁵² StAZG, G 720.1.3.54, Interpretation der Verordnung IX, 4. Dezember 1979.

⁵³ StAZG, G 720.1.12.1, Gebäudeversicherung des Kantons Zug, Pavillon 10 und 11 an der Zugerbergstrasse in Zug, 8. Januar 1981.

⁵⁴ StAZG, G 720.1.12.1, Willi Schumacher, Bericht über Kontrolle der beiden Pavillons 1980, 3. Januar 1981.

⁵⁵ Ad-hoc Arbeitsgruppe Diplommittelschulen 1983.

⁵⁶ StAZG, G 720.1.2.16, Antrag des Lehrerteams an die Schulkommission, 17. Januar 1983.

⁵⁷ StAZG, G 720.1.2.16, Anselm Rohner, Eine kurze Geschichte einer Schule, die neue Wege gehen wollte, 1979, 4.

⁵⁸ StAZG, G 720.1.2.16, Regierungsratsprotokoll: Weiterbildungsschule. Anrechnung von Lektionen für die Mitglieder des Leitungsteams, 13. Juni 1983.

⁵⁹ StAZG, G 720.1.12.1, Jahresbericht 1982/83, 4.

⁶⁰ StAZG, G 720.1.2.16, Marlies Engler, Notiz vom 26. Februar 1987. – Rolf Käppeli war nach seiner Zeit als Schulleiter als Schulberater für verschiedene Schulen sowie als Journalist und Buchautor tätig.

⁶¹ StAZG, G 720.1.12.13, Rolf Wespe, Vom bekämpften Experiment zur Modellschule. Zehn-Jahr-Jubiläum einer Zuger Schule, die keine Noten, aber Mitbestimmung kennt. In: Tages-Anzeiger, 25. Oktober 1982.

diesem Modell handelte es sich um eine sehr konventionelle Variante mit traditionellem Fächerkanon und herkömmlicher Studentafel. Als einzige Innovation sah sie neue, in der WS bereits erprobte Unterrichtsmethoden wie Gruppenarbeiten, Projektarbeiten, Wahlfächer oder Praktika vor.⁵⁵ Trotz seines grossen Engagements in der genannten Studienkommission und in der Konferenz der Rektoren schweizerischer Diplommittelschulen (KDMS) war das Vorhaben von Willi Schumacher, die WS als Vorbild für andere DMS auf eidgenössischer Ebene durchzusetzen, damit weitgehend gescheitert. Eine Schule wie die WS war als Modell für alle anderen DMS in der Schweiz wohl zu exotisch und vielleicht doch etwas zu frech. Gegen Ende des Schuljahrs 1982/83 trat Willi Schumacher als Schulleiter und Lehrer zurück.

Den Abgang von Willi Schumacher nahmen die verbleibenden Lehrkräfte zum Anlass, um das Thema eines gleichberechtigten Leitungsteams wieder aufzugreifen. Diese Forderung hatten sie bereits im Zuge der Kantonalisierung der WS im Jahr 1979 gestellt.⁵⁶ In der Verordnung war zwar tatsächlich ein dreiköpfiges Leitungsteam vorgesehen, deren Mitglieder sollten jedoch unterschiedlich entlastet und entschädigt werden. Anselm Rohner hatte die Definition des Leitungsteams deshalb als «Pseudokollektiv» bezeichnet.⁵⁷ Jetzt aber sollte der basisdemokratische Grundsatz auch auf der Leitungsebene verwirklicht werden. Die Schulkommission lehnte das Anliegen jedoch einstimmig ab und hielt in der Begründung fest, dass die Einsetzung des Leitungsteams bereits ein «Zugeständnis an die Anliegen der Lehrer» gewesen sei.⁵⁸ Immerhin erhöhte der Regierungsrat die Entlastung der beiden Mitglieder des Leitungsteams, was die WS in ihrem Jahresbericht als kleinen Erfolg verbuchte.⁵⁹ Die Nachfolge von Willi Schumacher übernahm Rolf Käppeli. Der promovierte Pädagoge und vormalige Redaktor wirkte seit 1980 als Lehrer an der WS und machte sich für eine gleichberechtigte Schulleitung stark. Er stellte daher sogleich klar, dass er nach aussen zwar als Schulleiter auftrete, intern aber eine gleichberechtigte Führungsstruktur umsetzen werde.⁶⁰

Kein Platz für ein schweizerisches «Summerhill»?

Am 25. Oktober 1982 erschien anlässlich des zehnjährigen Bestehens der WS im «Tages-Anzeiger» ein lobender Artikel mit dem Titel «Vom bekämpften Experiment zur Modellschule». Der Journalist betonte darin, dass sich die WS gegen den Widerstand der kantonalen Behörden habe durchsetzen und behaupten können. Inzwischen sei die Schule zum regelrechten Anziehungspunkt für Politiker und Politikerinnen sowie von Erziehungswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen aus dem In- und Ausland geworden, die sich am Fusse des Zugerbergs vom «Schweizer Summerhill» inspirieren lassen wollten, was nun endlich auch die Behörden mit einem gewissen Stolz erfülle.⁶¹ Der Journalist stellte die WS damit auf die gleiche Ebene wie die bekannte reformpädagogische Schule von A. S. Neill in England.

Prompt folgte ein geharnischter Leserbrief eines Erziehungsrats, der sich gegen das einseitig gezeichnete Bild einer verkrustet-konservativen und sperrigen Behörde wehrte. Die WS habe nicht *trozt*, sondern gerade wegen der von den Behörden gewährten Freiheiten so lange bestehen können. Es folgte ein heftiger Rundumschlag gegen die WS: Diese sei weder «die Verkörperung pädagogischen Fortschritts» noch ein «leuchtendes Vorbild für alle anderen Schultypen». Mit den gewährten Freiheiten sei sie ohnehin schlecht zurechtgekommen, und sie sei ein Tummelfeld von Pädagogiktheoretikern, denen weniger am Wohl der Schülerinnen und Schüler als an demjenigen der eigenen Dissertationsarbeiten gelegen sei. Weiter war von «inquisitionsähnlichen Selektionsverfahren» bei der Rekrutierung der Lehrpersonen die Rede.⁶²

Das Anstellungsverfahren von neuen Lehrpersonen an der WS war vielleicht nicht «inquisitorisch». Es war aber auf jeden Fall unüblich, ausgeklügelt und zeitaufwändig. Ziel war es, den Bewerbenden auf den Zahn zu fühlen, um herauszufinden, ob diese tatsächlich in die WS passten. Es wurde jeweils eine Kommission eingesetzt, in der Schülerschaft, Schulleitungsmitglieder und Lehrpersonen vertreten waren. Über ein mehrstufiges Verfahren wurden die Bewerbenden im Gespräch, anhand einer schriftlichen Stellungnahme zu den Leitzielen der WS und zum betreffenden Kurscurriculum sowie in einer Probelektion geprüft und die einzelnen Schritte mittels verschiedener Kriterien ausgewertet. Neben der pädagogischen und fachlichen Qualifikation wurde vor allem die Persönlichkeit der Kandidatinnen und Kandidaten am stärksten gewichtet. Insbesondere deren Teamfähigkeit, Eigenständigkeit und Bereitschaft zum Engagement wurden geprüft. Nach Bewertung aller Kandidierenden erstellte die Kommission einen Wahlvorschlag, der zunächst vom Leitungsteam (LIT) und vom Lehrerinnen- und Lehrerteam (LET) bestätigt und dann der Schulkommission und dem Regierungsrat vorgelegt wurde.⁶³

Der gut gemeinte Jubiläumsartikel im «Tages-Anzeiger» war Auslöser einer ausgewachsenen PR-Krise für die WS. Einen derart heftigen öffentlichen Angriff hatte es bisher noch nicht gegeben. Das konsternierte Lehrer- und Lehrerinnenteam publizierte eine Gegendarstellung und betonte, dass der betreffende Erziehungsrat «in den letzten zehn Jahren noch nie einen Fuss in unsere Schule gesetzt» habe.⁶⁴ Sie luden ihn deshalb dazu ein, seine Kritik vor versammelter Lehrer- und Schülerschaft in der WS zu äussern und mit ihnen darüber zu diskutieren – die Einladung blieb unbeantwortet. Diese Reaktionsweise etablierte sich als probates Mittel im Umgang mit öffentlichen Angriffen und wurde schon bald wieder eingesetzt, denn kurz darauf braute sich ein noch grösserer Sturm zusammen.

Ende 1983 reichte die FDP-Kantonsrätin Antonie Kummer gemeinsam mit neun Mitunterzeichnenden eine Motion zur Überprüfung des Schulkonzepts ein. In der Motionsbegründung hiess es unter anderem: «Wir zweifeln daran, dass die Eltern der Absolventen und die späteren Lehrmeister

mit der Qualität der Schule zufrieden sind.» Am Schluss hiess es gar: «Dem Erziehungsrat und dem Regierungsrat wird wohl nicht entgangen sein, dass die Schule in der heutigen Form den Erwartungen – gemessen an den anderen schweizerischen Diplommittelschulen und anderen Leistungsanforderungen – nicht entspricht.»⁶⁵ Die Motion griff damit nicht nur Kritikpunkte auf, die in der Lokalbevölkerung immer wieder kursierten, sondern sie stellte das Konzept und damit die Existenzberechtigung der WS im Grundsatz zur Diskussion. Die Motionierenden verlangten, dass die Modell- und Versuchsschule WS zu ihrer endgültigen Form finden und «zu

«Wie ich an die WS kam, machte mir die Freiheit Mühe. Ich lebte wie ein Tier, das zum ersten Mal die Freiheit erlebt. Es ging ziemlich lang, bis ich diese Freiheit anzuwenden wusste. Der Unterschied zur Sek ist: Ich spüre, dass ich etwas Sinnvolles lerne, dass ich alles in meinem Leben brauchen kann.»
WS-Schüler oder -Schülerin (StAZG, G 720.1.12.17, Steiner, 1983, 59)

einem Definitivum mit einem klaren Konzept» werden sollte.⁶⁶ Die WS wurde von diesem politischen Vorstoss überrascht und reagierte bestürzt. In bekannter Manier folgte der Hinweis, «dass kein Motionär mit der neuen Schulleitung Kontakt aufgenommen [...] und im direkten Gespräch die Kritik vorgetragen hätte».⁶⁷

Der Erziehungsrat beauftragte in der Folge die Schulkommission, zu den Kritikpunkten Stellung zu nehmen. Um die Vorwürfe zu überprüfen, entschied sich die Schulkommission einmal mehr dazu, alle aktuellen und ehemaligen Schüler und Schülerinnen der letzten fünf Jahre sowie deren Eltern und die Abnehmerschulen zu befragen. Die Ergebnisse fielen in etwa gleich aus wie bei der Evaluation von 1977/78. Die WS sah sich abermals bestätigt. Auch der Zuger Regierungsrat beantwortete die Motion zugunsten der Schule.⁶⁸

Die WS konnte damit den Kopf nochmals aus der Schlinge ziehen und sich auf dem politischen Parkett behaupten. Die Kritikpunkte jedoch liessen sich nicht mehr wie früher mit einem Verweis auf reaktionäre Erziehungsvorstellungen der Kritiker und Kritikerinnen entkräften. Die WS musste die aufgezeigten Schwächen in der bisherigen Schulstruktur anerkennen und Lösungen präsentieren. In Zusammenarbeit mit

⁶² StAZG, G 720.1.12.13, Ulrich Bollmann, Die Behörden waren nicht gegen die Schule. Leserbrief zum Artikel «Vom bekämpften Experiment zur Modellschule». In: Tages-Anzeiger, 30. Oktober 1982.

⁶³ StAZG, G 720.1.1.1.1, Anstellung von Lehrern (Revision 1980), 3. Fassung.

⁶⁴ StAZG, G 720.1.12.13, Lehrerinnen und Lehrer der WS, Aus der Sicht der Weiterbildungsschule. In: Tages-Anzeiger, 8. November 1982.

⁶⁵ StAZG, G 365 475, Motion Antonie Kummer betreffend Weiterbildungsschule, Vorlage 5374, 14. November 1983, 1f.

⁶⁶ StAZG, G 365 475, Rolf Schweiger, Stellungnahme [zur] Motion Antonie Kummer betreffend Weiterbildungsschule, 665f.

⁶⁷ StAZG, G 720.1.12.1, Rolf Käppeli, Jahresbericht 1983/84, 1.

⁶⁸ StAZG, G 365.475, Motion Antonie Kummer betreffend Weiterbildungsschule. Bericht und Antrag des Regierungsrates, Vorlage 5374, 15. Januar 1985.

dem Erziehungsrat und der Schulkommission wurden einige Änderungen beschlossen. Die Lektionenzahlen der naturwissenschaftlichen und sprachlichen Fächer wurde erhöht und einzelne Kursbezeichnungen angepasst, da diese «in der Öffentlichkeit zum Teil nicht richtig verstanden wurden». Der Kurs «Elemente» beispielsweise wurde in «Integrierte Naturwissenschaften» umgetauft, und der Kurs «Blyb gesund» hiess fortan «Gesundheitslehre».⁶⁹

(Zu) viele Freiheiten? – Wie lebte und lernte es sich an der Modellschule?

Für viele Erziehungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie Pädagoginnen und Pädagogen war die Modellschule WS ein Faszinosum. 1982 besuchte beispielsweise Paul Steiner, ein Teilnehmer des Seniorenstudiums an der Universität Klagenfurt, die WS. Er nahm vier Wochen lang am Schulbetrieb teil. In seiner Diplomarbeit kommt nicht nur die Begeisterung des Autors für die WS zum Ausdruck, sondern es haben sich auch Fragebögen und Interviews erhalten, die Einblicke in den damaligen Schulbetrieb geben und dokumentieren, wie Schülerinnen und Schüler die WS erlebten und gegenüber dem Besucher aus Klagenfurt schilderten.

Steiner führte in allen Klassen eine anonyme schriftliche Befragung zu Themen wie Mitbestimmung, Bewertungssystem, Persönlichkeitsbildung und Lernfortschritte durch. Dabei fokussierte er einerseits darauf, welche Aspekte den

⁶⁹ StAZG, G 720.1.12.1, Rolf Käppeli, Jahresbericht 1984/85, 1.

⁷⁰ StAZG, G 720.1.12.17, Paul Steiner, Weiterbildungsschule Zug – eine Fallstudie, 1983, 68.

⁷¹ StAZG, G 720.1.12.17, Kurt Fenner, Weiterbildungsschule Zug. Schweizer Radio DRS, Sendung «Doppelpunkt», 1985, Audiodatei, Minute 7:00–15:45.

Schülerinnen und Schülern im Vergleich zur Sekundarschule an der WS besonders gut gefielen und was ihnen andererseits bei der Umstellung zur WS am schwersten gefallen sei. Die Spannweite reichte dabei von «Hier an der WS kann ich sagen, was ich will, und sein, wer ich will» bis zu «Total langweiliger, schleimiger, lahmer und uninteressanter Betrieb».⁷⁰ Steiners Auswertung zeigte ein ähnliches Bild, wie es die Schülerinnen und Schüler in der DRS-Radiosendung «Dop-

«Nach meinem ersten Aufblühen in der WS merkte ich bald, dass die Schule von mir ein grösseres Engagement verlangt, als ich mich in der vorherigen Schule gewohnt war. Hier konnte ich nicht passiv dem Unterricht folgen, und es reichte nicht aus, den vermittelten Stoff speichern zu können und ihn an Prüfungen wiederzugeben. Da wir ja die zu behandelnden Themen selbst wählten, musste zuerst jeder für sich im Klaren sein, was er oder sie lernen wollte. Wir mussten unsere Bedürfnisse und Vorstellungen ausdrücken können, Schwerpunkte setzen und uns dann innerhalb der Klasse einigen können. [...] Erst in der Zeit nach der WS empfand ich die Schule als Insel. Wenn ich jetzt irgendwo versuche, Schwierigkeiten auszumerzen und Kompromisse zu schliessen, mich kritisch äussere, stosse ich oft auf Unverständnis und Unbereitschaft, über dies oder jenes zu diskutieren.»

Rita, WS-Schülerin (In: Die Region, 4. Februar 1983).

pelpunkt» über die WS im Jahr 1985 beschrieben.⁷¹ Daraus geht hervor, dass die von der WS eingeräumten Freiheiten für einige von ihnen eine Herausforderung und manchmal auch eine Überforderung darstellten. Einigen fiel es schwer, sich längerfristig selbstständig für den Unterricht und das Lernen zu motivieren und die Schule nicht zu schwänzen. Belastend schien auch zu sein, dass die WS-Schülerinnen und -Schüler zwar innerhalb der eigenen Schule eine relativ offene Debatte- kultur entwickelten, die im übrigen Freundeskreis jedoch



Abb. 10 Das persönliche Engagement von Schülerinnen und Schülern der WS sowie der Lehrpersonen reichte vielfach über den regulären Schulunterricht hinaus. 1987 verzichteten die Schülerinnen und Schüler auf Feierlichkeiten zum 15-jährigen Jubiläum der Schule, um stattdessen bei Aufräumarbeiten nach den schweren Unwettern im Kanton Uri zu helfen.

für Irritationen sorgte. Ausserdem hatte die Schule auch unter den Jugendlichen den Ruf, zu einfach und wenig leistungsorientiert zu sein, sodass sie im Kollegenkreis nicht anerkannt wurde. Eine Person äusserte die Sorge, dass der unkonventionelle Semesterbeurteilungsbogen bei der Lehrstellensuche zum Hindernis werden könnte. Steiners Untersuchung zeigte auch, dass der Schulbetrieb auch an der WS nicht frei von Konflikten war und es ab und an zu Reibereien und Missstimmungen kam. Anders als es in traditionellen Schulen üblich war, hatten Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen aber die Möglichkeit, solche Themen entweder in der Klasse oder im Leitungsteam anzusprechen. Viele Schüler und Schülerinnen erlebten einen solch offenen Umgang mit Kritik und Problemen zum ersten Mal in einem schulischen Kontext.

Überwiegend positiv erlebt wurde die Beziehung zu den Lehrpersonen. Diese seien weder «Oberhaupt noch Führerperson, sondern ein Kollege, der mit uns lernen will».⁷² Die Schülerinnen und Schüler hatten weniger Angst vor ihren Klassenlehrpersonen und fühlten sich durch sie weniger unter Druck gesetzt als in der Sekundarschule. Die WS sei «menschlicher» als die Sekundarschule, und es herrsche ein Klima des gegenseitigen Respekts und Vertrauens.⁷³ Darüber hinaus schätzten die Schüler und Schülerinnen ihr Mitbestimmungsrecht, das sie auch rege nutzten. «Ich habe die Möglichkeit etwas zu verändern, und wer tut das nicht gerne ab und zu?»⁷⁴ Tatsächlich wartete die Schule mit einem ganzen Strauss an unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeiten und Aktivitäten auf, die nicht selten von der Schülerschaft selbst initiiert wurden. So halfen WS-Schülerinnen und -Schüler nach den schweren Unwettern im Kanton Uri im September 1987 bei den Räumarbeiten, oder sie verzichteten einige

Wochen lang auf ihre Motorräder, um das Klima zu schonen.⁷⁵ Weiter gab es viel Raum für Theater und Kunst. Es wurden Aufführungen inszeniert und kleine Ausstellungen organisiert. Zur Festigung der Sprachkenntnisse gab es regelmässig Austauschwochen mit Schulen in der französischen oder italienischen Schweiz.⁷⁶ Ebenfalls reagierten die Lehrpersonen auf wichtige Ereignisse wie die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl 1986, deren Auswirkungen ausführlich besprochen wurden.

Die WS setzte stark auf gemeinschaftliche Erfahrungen und Gruppenarbeiten, und kombiniert mit den Gefässen zur Mitbestimmung, entwickelten die Schülerinnen und Schüler ein ausgeprägtes «Wir-Gefühl». Das zeigt sich besonders deutlich in den Jahresberichten, an deren Gestaltung und Inhalten sich die Schüler und Schülerinnen aktiv beteiligten. Dennoch gab es markante Unterschiede innerhalb der Klassen. Es gab diejenigen Schülerinnen und Schüler, die bereits konkrete Berufsabsichten hatten und sich gezielt darauf vorbereiteten, während andere die WS als Überbrückungslösung nutzten, um sich selbst über die eigene berufliche Zukunft

⁷² StAZG, G 720.1.12.17, Paul Steiner, Weiterbildungsschule Zug – eine Fallstudie, 1983, 77.

⁷³ StAZG, G 720.1.12.17, Kurt Fenner, Weiterbildungsschule Zug. Schweizer Radio DRS, Sendung «Doppelpunkt», 1985, Audiodatei, Minute 8:19–9:14.

⁷⁴ StAZG, G 720.1.12.17, Paul Steiner, Weiterbildungsschule Zug – eine Fallstudie, 1983, 77.

⁷⁵ StAZG, G 720.1.12.14, WS-Schüler helfen Uri unter Verzicht. In: Zuger Tagblatt, 2. September 1982. – StAZG, G 720.1.12.1, Jahresbericht 1983/84, 3.

⁷⁶ Über die Aktivitäten der Schule geben die Jahresberichte von 1979–2004 Auskunft (StAZG, G 720.1.12.1 und G 720.1.12.2).



Abb. 11 Während des Kantonalisierungsprozesses entwarf der Illustrator Fred van der Kooij 1979 das Titelbild für den neuen Prospekt der Weiterbildungsschule (links). Darauf wird das Bepflanzen der Schule durch die Schülerinnen und Schüler symbolisch dargestellt. Dieser Entwurf konnte sich allerdings nicht durchsetzen, sondern es wurde ein deutlich schlichteres Erscheinungsbild gewählt (rechts).

besser im Klaren zu werden – und sicher mag es auch Einzelne gegeben haben, welche ihre Zeit einfach absassen.⁷⁷

Auf dem Weg zur interkantonalen Anerkennung

Die WS gedieh und entwickelte sich. Symbolisch wurde dies in unmittelbarer Umgebung der Schulpavillons sichtbar, die von den Schülerinnen und Schülern bepflanzt wurde, wie dies der Schulleiter Rolf Käppeli im Jahresbericht 1986/87 beschrieb: «Der Asphalt ist zu einem Teil in einen Naturgarten verwandelt worden; einheimische Pflanzen, Sträucher und kleine Bäume wachsen an den Wegborten; Salate und Gemüse spriessen im neu geschaffenen Schulgarten.»⁷⁸ Im veränderten bildungspolitischen Umfeld der 1990er-Jahre konnte sich das «WS-Pflänzchen» allerdings nicht mehr ganz frei entwickeln. Die EDK arbeitete schon seit einigen Jahren daran, die verschiedenen Diplommittelschulen in der Schweiz zu harmonisieren. Hintergrund dafür war unter anderem das Ziel, mit einem einheitlicheren Bildungssystem gegenüber dem Ausland wirtschaftlich konkurrenzfähiger zu werden. Die EDK verabschiedete dazu erstens einen Rahmenlehrplan (RLP) für die Diplommittelschulen, zweitens forcierte sie die interkantonale Anerkennung der Diplome derjenigen Schulen, welche die Vorgaben des RLP umsetzten.

Ausgehend von diesem RLP, befürchteten die WS-Lehrpersonen erneut, dass ihr Modell zurechtgestutzt würde und WS-Charakteristika verloren gingen. Der RLP böte zu wenig Spielraum für fächerübergreifendes, integratives Lernen, so könnten Ziele wie vernetztes Denken nicht erreicht werden, befanden sie in der entsprechenden Vernehmlassung. Dennoch war die WS auf die Anerkennung als Diplommittelschule (DMS) und auf die interkantonale Anerkennung der Abschlüsse angewiesen, um ihren Schülerinnen und Schülern auch künftig Anschlussmöglichkeiten bieten zu können. Zum ersten möglichen Termin reichte daher der Schulleiter Rolf Käppeli das Anerkennungs-gesuch bei der zuständigen DMS-Kommission der EDK ein. Er wies in seinem Begleitschreiben darauf hin, dass die WS seit Beginn ihren Schwerpunkt auf Persönlichkeitsbildung gelegt habe, wie dies nun auch im RLP als wichtiges Ziel der DMS aufgenommen worden sei, und er plädierte für die Existenzberechtigung verschiedener Schulmodelle und Schulversuche.⁷⁹

⁷⁷ Diese heterogenen Motivationen für den Eintritt in die Schule war auch Gegenstand der Kritik der Motionäre gewesen (StAZG, G 720.1.1.16., Rolf Schweiger, Stellungnahme [zur] Motion Antonie Kummer betreffend Weiterbildungsschule, 665–668).

⁷⁸ StAZG, G 720.1.12.1, Rolf Käppeli in Jahresbericht 1986/87, 1f.

⁷⁹ StAZG, G 720.1.4.3, Brief von Rolf Käppeli an Ernst Müller, DMS-Regionalgruppe, Februar 1989.

⁸⁰ StAZG, G 720.1.4.3, Brief von Fritz Schneider, EDK, an Rolf Käppeli, 5. Oktober 1989.

⁸¹ StAZG, G 720.1.4.3, Brief von Rolf Käppeli an Fritz Schneider, EDK, 2. September 1989.

⁸² StAZG, G 720.1.4.3, Brief von Anton Scherer an Fritz Schneider, 3. Januar 1990.



Abb. 12 Ab 1988 wurde an der Weiterbildungsschule das Fach Informatik unterrichtet. Die Schule hatte ein grosses Interesse daran, agil zu bleiben, und war offen für Neuerungen und Innovationen.

Dass die WS das Ziel der Persönlichkeitsbildung erfülle, wurde nicht in Frage gestellt. Die Anerkennungskommission hatte andere Vorbehalte. Einerseits monierte sie, dass die WS kein obligatorisches Fach Mathematik führe, andererseits stellten Experten der EDK bei ihrem Besuch in der WS fest, dass im Unterricht zu oft Mundart gesprochen werde.⁸⁰ Dabei handelte es sich um zwei Kritikpunkte, die nicht neu waren. Nach gewohnter Manier reagierte die WS, indem sie ihre Bereitschaft ausdrückte, der Anerkennungskommission über ihr System Auskunft zu geben. Ausserdem sei sie gerne bereit, überprüfen zu lassen, ob sie die Ziele des RLP nicht auch so erreichen würde.⁸¹ Vielleicht hätte sich die Anerkennungskommission sogar darauf eingelassen und das WS-Modell als Versuch akzeptiert. Allerdings kam Erziehungsdirektor Anton Scherer (1925–2021) dem Entscheid zuvor: Er teilte Fritz Schneider, dem zuständigen Kommissionspräsidenten, in einem Brief mit, die WS führe selbstverständlich auf das Schuljahr 1990/91 Mathematik als obligatorisches Fach ein und schenke der Förderung der Hochsprache künftig mehr Gewicht.⁸² Die interkantonale Diplomanerkennung kam daraufhin prompt.

In der gleichen Zeitspanne kam es zu einem Wechsel in der Schulleitung. Rolf Käppeli gab 1991 während eines Weiterbildungsurlaubs seinen Rücktritt bekannt. Die Stabübergabe war von intensiven Debatten über den legitimen Modus der Schulleiterwahl begleitet. Marlies Engler, die als Stellvertreterin von Rolf Käppeli die Schule während dessen Urlaub



Abb. 13 Kurz nach dem Umzug in den ersten Pavillon an der Zugerbergstrasse im Jahr 1976 wurde mit dem gemeinsamen Bemalen der Wände im Treppenhaus begonnen. Einige Jahre später gestalten die Schülerinnen und Schüler dann weitere Wandbilder in den Klassenzimmern.

bereits geleitet hatte, wurde 1992 schliesslich als neue Schulleiterin gewählt.⁸³

Kaum als DMS anerkannt und schon wieder in Frage gestellt

Bis 1997 wurde die Schule unter dem Namen «Weiterbildungsschule» geführt, obwohl sie mittlerweile eine interkantonal anerkannte Diplommittelschule (DMS) war. Erst mit der Einführung des dritten Schuljahrs 1997/98 und dem gleichzeitigen 25-Jahre-Jubiläum wurde der Name zu «Kantonale Diplommittelschule Zug» geändert. Damit wurde der in den ersten 25 Jahren aufgebaute «Marken-Name [...] und evt. auch ein Teil unserer Bekanntheit» aufgegeben: ein Name, der mit einem «unkonventionellen Schulkonzept, das immer wieder in der pädagogischen Fachliteratur zitiert wurde und wird und für das sich über all die Jahre hinweg eine grosse Zahl von Besuchern interessierte», verbunden worden war.⁸⁴

«Früher gab es statt einer Kulturreise eine Abschlussreise: Gleich nach der Diplomübergabe setzten wir uns in den Zug (später Car) und fuhren an unsere Destination. Mehrmals fuhren wir zum Segeln ins holländische Watten- und Isselmeer. Auf grossen ehemaligen Frachtschiffen, sogenannten Plattenbodenschiffen, die zu schwimmenden Lagerhäusern umgebaut worden waren, fuhren wir auf die Watteninseln. Es waren ganz besondere Momente, die wir mit den Lernenden am Ende ihrer Schulzeit erleben durften. Ich erinnere mich an eine Schülerin, die vorn im Bug steht, die Gischt über sie hinwegsprüht und sie vor Freude jauchzt. Wenn wir nach einer Woche wieder in Zug ankamen und dies das definitive Ende von drei Jahren Schulzeit an unserer Schule war, kullerten nur so die Tränen.»

Susanne Köhler, Lehrerin (Mitteilung an die Autorinnen, 2021).

Trotz Anerkennung und Namenswechsel war die Existenz der Diplommittelschule als Schultyp zu diesem Zeitpunkt auf eidgenössischer Ebene bereits wieder in Frage gestellt. Der OECD-Länderbericht von 1990 und mehrere Motionen im eidgenössischen Parlament bewirkten tiefgreifende Strukturveränderungen im schweizerischen Bildungssystem, welche auch die DMS betrafen.⁸⁵ In den Berufsschulen wurden allgemeinbildende Fächer eingeführt und in den Gymnasien nach der Maturitätsreform (MAR 95) die bisherigen Typen aufgelöst.⁸⁶ Für die weitere Entwicklung der Diplommittelschulen waren zudem die Einführung der Berufsmaturität sowie die Umformung der Höheren Fachschulen zu Fachhochschulen einschneidend. Diese Veränderungen warfen die Frage auf, welchen Platz und welche Berechtigung die DMS noch hatte, da sie bisher als allgemeinbildende Schule primär Zubringerin zu den Ausbildungen an den Höheren Fachschulen war, jedoch keine Maturitätsabschlüsse vergab. Die EDK lancierte alsbald das Projekt «Entwicklung DMS», und die Konferenz der DMS-Rektoren forderte, an den dreijährigen DMS einen Maturitätsabschluss zu ermöglichen, um ihren Absolventinnen und Absolventen weiterhin den Zugang zu den höheren Berufsausbildungen zu garantieren und die DMS als Pendant zur gymnasialen und zur neuen Berufsmaturität zu positionieren.

Die DMS Zug war noch immer als zweijährige Schule gestaltet. Die Schülerinnen und Schüler hatten aber schon länger die Möglichkeit, ein drittes Jahr an der DMS Luzern

⁸³ StAZG, G 720.1.2.16, Team-Tage 1992 in Schwarzenberg, 24. Februar 1992.

⁸⁴ Bibliothek Zug, ATBq 1688, Diplommittelschule Zug, Pressemappe zur Einführung des dritten Schuljahres und zur Namensänderung der Weiterbildungsschule in Diplommittelschule Zug, 11. August 1997.

⁸⁵ Jenzer 1998, 131 f.

⁸⁶ EDK 1994, 5–7.



Abb. 14 Kunstinstallation der WS-Schüler- und Schülerinnen am Haupteingang des Pavillons an der Zugerbergstrasse, um 1990. Der Schulraum wurde insbesondere in den Pavillons von den Lernenden aktiv gestaltet und so zu ihrem persönlichen Lern- und Lebensraum gemacht. Und trotz ihres Namens legte die Weiterbildungsschule immer Wert darauf, dass sie eine Diplommittelschule war.

zu besuchen. Ab 1997/98 bot die DMS Zug schliesslich selbst ein drittes Jahr an. Dieses wurde bewusst anders gestaltet als die beiden ersten DMS-Jahre. Neu fand der Unterricht in Zwei-Wochen-Bändern statt, was bedeutete, dass während zwei Wochen nur ein Fachbereich vertieft wurde und dieser dann mit einer Beurteilung abgeschlossen wurde (sogenannter Epochenunterricht). Einzig Fremdsprachen und Fitness wurden kontinuierlich weiter unterrichtet. Über das ganze dritte Jahr hatten die Schülerinnen und Schüler eine berufsbezogene Jahres- oder Diplomarbeit zu schreiben, und es wurde eine Spezialwoche eingeführt, was einem einwöchigen Praktikum inkl. Auswertung und Vorstellung der Erfahrungen vor einem grösseren Publikum entsprach.⁸⁷ Schüler und Schülerinnen, die lediglich eine zweijährige Überbrückung bis zum Beginn einer Berufsausbildung suchten, konnten bis 2002 weiterhin die zweijährige DMS abschliessen.

Mit der Einführung des dritten Schuljahrs veränderten sich auch die Raumbedürfnisse. Ohnehin entsprach die Infrastruktur in den Pavillons an der Zugerbergstrasse nicht mehr den schulischen Anforderungen. Die frühen 2000er-Jahre markieren diesbezüglich eine Zäsur in der Geschichte der Schule: Im Frühling 2000 konnte die DMS die frisch renovierten Räume des Schulhauses «Athene» an der Hofstrasse beziehen, die sie wenige Monate später mit der neu gegründeten Berufsvorbereitungsschule (BVS) teilte.⁸⁸

Die Zuger Bevölkerung hatte die 1869/70 erbaute «Athene», die von 1920 bis 1975 die Zuger Kantonsschule beherbergte, im Jahr 1989 in einer Volksabstimmung vor dem Abriss bewahrt. Die Restaurierung der «Athene» wurde vom

⁸⁷ StAZG, G 720.1.4.8, Unterlagen Anerkennung DMS-3, 18. Juni 1997.

⁸⁸ Rechenschaftsbericht des Regierungsrates des Kantons Zug über das Amtsjahr 2000, 155.

⁸⁹ StAZG, G 720.1.12.2, Marius Düggele, Jahresbericht 2002/03, 7.

«Am Fusse des Zugerberges, mitten in einer wunderschönen Landschaft mit Seesicht, stehen zwei dunkle, graue Pavillons. Ein grosser Kontrast zum Grün der Bäume und Wiesen. Ja, von aussen sehen sie wirklich hässlich und störend aus, jedoch spielt sich darin ein umso lebendigeres und spannenderes Leben ab. DMS Zug – live!!! Und die Pavillons bieten den Schülerinnen alles, was sie brauchen... Küche, Essplatz, Kissen, Schulzimmer... und vor allem eine für eine Schule ungewöhnlich intime und persönliche Atmosphäre. Der Gedanke an den Umzug ist schmerzlich und durchgehend mit negativen Gefühlen verbunden. Diese Pavillons gehören zur DMS Zug und sind für mich nicht wegzudenken.»

Sabin Müller, DMS-Schülerin (Jahresbericht 1998/99, 6f.).

Architekten Edwin A. Bernet (geboren 1936) vorgenommen. In diesem anspruchsvollen Restaurierungsprozess setzte sich Marlies Engler als Schulleiterin in den intensiven Diskussionen zwischen Architekt, kantonalem Bauamt, Denkmalpflege und Erziehungsdirektion für die Bedürfnisse der Schule ein. Hans-Peter Ammann (geboren 1933) realisierte anschliessend in unmittelbarer Nähe zum Hauptgebäude einen Sockelneubau, der sich dezent in das Landschaftsbild einfügt und 2001 bezogen werden konnte. Im Anschluss erfolgte die Renovation des 1938 errichteten «Wilhelmgebäudes» mit Turnhalle und weiteren Schulräumen.⁸⁹

Der Kontrast zwischen den beiden Schulbauten hätte nicht grösser sein können. In den Pavillons an der Zugerbergstrasse hatten die Schülerinnen und Schüler maximalen Freiraum genossen, und die Schulräume verströmten das Ambiente eines Jugendtreffs. Die Wände waren bemalt und die Korridore sowie der Haupteingang mit selbst kreierte Kunstinstallationen geschmückt.

In und vor den Pavillons wurde gelebt: gearbeitet, diskutiert, gelacht, geweint und gekocht, ja ein wesentlicher Teil



Abb. 15 Der Umzug von den Pavillons an der Zugerbergstrasse in die «Athene» war von gemischten Gefühlen begleitet und wurde mit einer kleinen «Prozession» vollzogen. Nicht wenige Schülerinnen und Schüler trauerten «ihren» Pavillons nach, die kurz danach abgerissen wurden.

der Freizeit verbracht. Dies geschah in fast anarchistischer Art und Weise, sodass sich die Sekretärin der WS angesichts der zum Teil hygienisch bedenklichen Zustände in der Küche regelmässig genötigt sah, diese abzuschliessen und so eine Putzaktion zu erzwingen.⁹⁰ Der Gedanke, diese Räumlichkeiten gegen einen spätklassizistischen, denkmalgeschützten und frisch sanierten Bau austauschen zu müssen, der stolz den Namen einer Göttin trug, behagte einigen Schülerinnen

«Junge Menschen, die den gesteigerten Leistungsdruck im Berufsleben an Eltern und älteren Geschwistern erleben, wünschen ihrerseits klarere Leistungsausweise in Konkurrenz mit den Mitschülern. Das steht quer zu alten Test-Bewertungen mit den wenig differenzierenden «erreicht» oder «nicht erreicht». Mit Schlagworten wie «Wirtschaftlichkeit der Bildung», «Europakompatibilität», «Globalisierung» schwappt der Leistungsdruck auch über auf Schulleitung und Lehrerschaft. Qualitätsnachweise sind gefragt, ein strafferer Führungsstil wird praktiziert.»
Esther Burkhardt Modena, DMS-Lehrerin (Jahresbericht 2002/03, 16).

und Schülern nicht. Sie befürchteten, dass der altherwürdige Bau keinen Raum für eine Mitgestaltung offenlassen und durch einen sterilen, musealen Charakter geprägt sein würde.⁹¹ Abschied von ihren Pavillons mussten die Schülerinnen und Schüler und die Lehrpersonen dennoch nehmen – und sie taten dies mit einem Ritual. Sie brachten ihre schwierigsten Erinnerungen an die Schulzeit zu Papier und kleisterten diese Blätter zusammen, «was das Sinnbild eines unnützen Klotzes ergab».⁹² Ihre schönsten Erinnerungen hingegen verarbeiteten sie zu einem bunten Wandbild, das sie in einer kleinen Prozession in die «Athene» trugen. So reihte sich die DMS in die lange und bewegte Geschichte ihres neuen Gebäudes ein.⁹³

Eine neue Ära brach aber nicht nur aufgrund der neuen Räumlichkeiten, sondern auch auf der Leitungsebene der

Schule an. 2001 übernahmen Marius Düggeli und Roland Fuchs die Schulleitung. Damit setzten sie das mithilfe einer externen Beratung erarbeitete neue Schulleitungsmodell einer Co-Leitung um.⁹⁴ Das LIT als Dreiergremium einer erweiterten Schulleitung wurde in der Folge aufgelöst. Die grosse Aufgabe der neuen Schulleitung war es, in den folgenden Jahren die Anforderungen des New Public Management auf Schulebene umzusetzen, eines neuen Verwaltungsverständnisses von Schule, das auf allen Ebenen des Bildungssystems Einzug hielt – und so gar nicht zum bisherigen Charakter der Schule passte. Qualitätsentwicklung wurde zu einem ständigen Thema. Zur Qualitätssicherung wurden die Selbstevaluationen des Unterrichts verpflichtend, und neu wurden gegenseitige Hospitationen unter den Lehrpersonen, Fallbesprechungen und Intervisionen eingeführt.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Schule wurde 2002 ein neues Beurteilungssystem eingeführt. Das neue Promotions- und Diplomkonzept für die inzwischen ausschliesslich dreijährige Schule hatte dies erforderlich gemacht. Zudem war die Einführung eines neuen Beurteilungssystem ein ideales Thema, aus dem die Co-Schulleiter Marius Düggeli und Roland Fuchs im Rahmen ihrer Schulleiterausübung ein Projekt machten, das sie an der Schule durchführten und anschliessend dokumentierten.⁹⁵ Bereits 1996–1998 war zwar in einer Versuchsphase ein differenzierteres Beurteilungssystem getestet worden. Allerdings hatten die Lehrpersonen und

⁹⁰ Persönliche Mitteilung von Susanne Köhler, Lehrerin an der DMS/FMS, 2021.

⁹¹ StAZG, G 720.1.12.2, Verschiedene Statements im Jahresbericht 1998/99.

⁹² StAZG, G 720.1.12.2, Marius Düggeli, Jahresbericht 1999/2000, 13–16.

⁹³ Weiterführende Informationen und Fotografien zur «Athene» finden sich unter: www.athene.ch.

⁹⁴ StAZG, G 720.1.2.71, Führungsgrundsätze an der DMS Zug, März 2000.

die Schüler und Schülerinnen dieses System in einer Evaluation als zu aufwändig und wenig zielführend bewertet, und so wurde das Projekt damals nicht weiterverfolgt.

Die neue Co-Leitung erarbeitete gemeinsam mit den Lehrpersonen, die fortan als «Konvent» organisiert waren, ein System, das die Schülerinnen und Schüler stärker zu guten Leistungen motivieren sollte. Der Leistungsgedanke war an der DMS nun also kein rotes Tuch mehr. Zwar gab es nach wie vor keine numerischen Noten, es wurde jedoch eine Differenzierung der Leistungen eingeführt. Neuerdings erhielten Schülerinnen und Schüler, die ein Lernziel zu mindestens 85 Prozent erreicht hatten, das Prädikat «Gut erreicht». Dieses wurde zudem eineinhalbfach gewichtet, während das ab 75 Prozent verteilte Prädikat «Erreicht» nur einfach zählte. Schlechtere Leistungen konnten damit durch sehr gute Leistungen kompensiert werden. Des Weiteren beschloss der Konvent, Schülerinnen und Schüler nur noch dann zu Nachtests zuzulassen, wenn sie ein Lernziel zu mindestens 50 Prozent erreicht hatten.⁹⁶ So sollte verhindert werden, dass Tests nur zu Übungszwecken absolviert werden und den Lehrpersonen eine Mehrarbeit durch die Erstellung immer neuer Nachtests entstand.

Das differenziertere Beurteilungssystem hatte allerdings nur kurz Bestand. Bereits 2004 wurde es im Zuge des Anerken-

nungsverfahrens als neue FMS durch ein konventionelles Notensystem abgelöst – zu viel Mehrarbeit sei für die Lehrpersonen und die Schulleitenden jedes Jahr entstanden, wenn sie die Beurteilungen umrechnen und das Beurteilungssystem den Abnehmerschulen hätten erklären müssen.⁹⁷ Von nun an wurden mit den Noten von 1 bis 6 explizit Leistungen bewertet und nicht mehr die Erreichung von gemeinsam festgelegten Lernzielen beurteilt.⁹⁸ Die «Schule ohne Noten» war damit passé. Der Semesterbeurteilungsbogen (SBB) blieb zwar noch einige Zeit erhalten und gab als Zusatzdokument zum Notenzeugnis weiterhin Auskunft über die gelernten Inhalte eines Fachs.

Zwischen Stuhl und Bank – ein Schultypus auf der Suche nach einem eigenständigen Profil

Abermals veränderte sich die bildungspolitische Grosswetterlage. Seit 2002 wurde ein neues eidgenössisches Berufsbildungsgesetz diskutiert, das am 1. Januar 2004 in Kraft trat. Die grosse Neuerung bestand darin, dass Berufslehren im Gesundheits- und Sozialbereich direkt im Anschluss an die Sekundarschule begonnen und mit einer Berufsmaturität verbunden werden konnten. Das traf die DMS Zug im Kern, da nach wie vor etwa zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler einen Beruf im Gesundheits- oder Sozialbereich anstrebten.⁹⁹ 2003 beschloss die EDK, die Diplommittelschulen in der Schweiz zu Fachmittelschulen (FMS) weiterzuentwickeln und damit die Schulen als Vorbereitung für «anspruchsvollere Berufsbildungen» an Höheren Fachschulen oder Fachhochschulen zu positionieren. Dadurch wurde den Schülerinnen und Schülern der Erwerb eines Maturitätsabschlusses ermöglicht. Laut EDK-Reglement über die interkantonale Anerkennung der Abschlüsse von Fachmittelschulen sollten die zukünftigen FMS aber weiterhin Vollzeitschulen bleiben und

⁹⁵ StAZG. G720.1.12.19, Marius Düggeli und Roland Fuchs, Einführung differenziertere Leistungsbeurteilung, 2001.

⁹⁶ StAZG. G720.1.12.19, Marius Düggeli und Roland Fuchs, Einführung differenziertere Leistungsbeurteilung, 2001.

⁹⁷ Gespräch mit Marius Düggeli über die Ära der Diplommittelschule sowie die Transformation zur FMS, geführt von Mirjam Staub und Nadia Pettannice, Zug, 13. April 2021.

⁹⁸ StAZG, G 720.1.1.5, Leistungsbeurteilung an der FMS, März 2006.

⁹⁹ Änderung des Gesetzes über die kantonalen Schulen (Entwicklung der Diplommittelschule zur Fachmittelschule), Vorlage 1232, 4. Mai 2004, 3.



Abb. 16 Das Schulhaus «Athene» mit dem 2001 fertiggestellten Sockelbau (vorne) und dem «Wilhelmgebäude» samt Turnhalle (rechts).

Abb. 17 Marlies Engler im Gespräch mit einer Schülerin im Unterricht «Integrierte Naturwissenschaften», in welchem gerade ein Aspekt des Lernziels «Lebensraum Alpen» anhand von Rollenspielen erarbeitet wurde, um 1998.



deren Schwerpunkte wie bisher in der vertieften Allgemeinbildung und der Persönlichkeitsentwicklung liegen.¹⁰⁰

In der Zentralschweiz begann eine intensive Phase der Zusammenarbeit, denn die Einführung des neuen Schultyps Fachmittelschule sollte koordiniert geschehen und die neue Berufsmaturität in den Bereichen Gesundheit und Soziales berücksichtigen. Im Auftrag der Zentralschweizer Bildungsdirektorenkonferenz erarbeitete eine Projektgruppe bis 2003 ein Konzept zur Zukunft der Fachmittelschulen in der Region. Die Projektgruppe bestand aus den Rektoren der verschiedenen Diplommittelschulen, der Pädagogischen Hoch-

«Die während manchen Jahren als (Sackgasse) bezeichnete Diplommittelschule ebnet neu als Fachmittelschule nicht nur den Zugang zu den pflegerischen und sozialpädagogischen Berufen, sondern auch zur Pädagogischen Hochschule.»

Esther Burkhardt Modena, DMS-Lehrerin (Jahresbericht 2002/03, 15).

schulen sowie der Hochschule für Gestaltung und Musik in Luzern und wurde von Josef Widmer, dem Leiter des Amtes für Berufsbildung des Kantons Luzern, geleitet. In diesem Konzept war für die Schule in Zug vorgesehen, einerseits die Fachmaturität Pädagogik anzubieten, um den Zugang zu den neuen Pädagogischen Hochschulen zu sichern. Andererseits sollte ein schulgestützter Weg zur Berufsmaturität in den Bereichen Gesundheit und Soziales geschaffen werden. Dies bedingte eine neue Form der Zusammenarbeit mit den Ausbildungsbetrieben und verschiedene Anpassungen in den Lehrplänen. Das Konzept sah allerdings auch vor, dass die künftigen Fachmittelschulen in der Zentralschweiz noch lediglich 10 Prozent des Fächerkanons selbst bestimmen könnten.¹⁰¹ So konnte die DMS Zug den Fachbereich der Integrierten Naturwissenschaften vorerst erhalten und damit eine

wichtige Eigenheit der Schule beibehalten. Erst vor wenigen Jahren wurde diese Eigenheit aufgegeben.

Da das erste Jahr der neuen FMS bezüglich Curriculum mehrheitlich dem bisherigen ersten DMS-Jahr entsprach, konnte die Umwandlung der Schule bereits auf das Schuljahr 2004/05 vollzogen werden. Gleichzeitig bereitete die Schulleitung die Anerkennungs dossiers für die neue FMS vor – eines für das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) zur Anerkennung der Berufsmaturität Gesundheit und Soziales und eines für die EDK zur Anerkennung der Fachmaturität Pädagogik. Der Kantonsrat bewilligte Ende 2004 die notwendigen Gesetzesänderungen. Die Anerkennung als FMS durch die EDK folgte 2007. Das neue Modell 3 + 1 beinhaltete, dass im ersten Jahr, dem sogenannten Basisjahr, Stundentafel und Lehrplan an allen FMS in der Zentralschweiz gleich gestaltet waren, wodurch bei Bedarf ein einfacher Schulwechsel möglich sein sollte. Erst im zweiten und dritten Jahr erfolgte die fachliche Profilierung an den verschiedenen Schulen, die mit dem Fachmittelschulabschluss abgeschlossen werden konnte. Nach einem zusätzlichen vierten Jahr, in welchem die Schülerinnen und Schüler Erfahrungen in der Berufspraxis sammelten, konnte die Berufsmaturität Gesundheit und Soziales bzw. mit einem schulischen Zusatzsemester die Fachmaturität Pädagogik erworben werden.

Im Zuge dieser Neuerungen wurde nicht nur ein konventionelles Notensystem eingeführt, sondern es wurden auch die bisherigen Aufnahmegespräche abgeschafft. War es für

¹⁰⁰ StAZG, G 720.1.2.85, EDK, Reglement Anerkennung Abschlüsse, 12. Juni 2003, § 2.

¹⁰¹ StAZG, G 720.1.2.85, Arbeitsgruppe BKZ, Konzept FMS Zentralschweiz, August 2003, 27. – Änderung des Gesetzes über die Kantonalen Schulen (Entwicklung der Diplommittelschule zur Fachmittelschule), Vorlage 1232, 4. Mai 2004, 6.



Abb. 18 Office mit Automaten für Snacks und Getränke in der «Athene», um 2000. Die genaue Befüllung dieser Automaten war mehrmals ein von den Schülerinnen und Schülern eingebrachtes Traktandum an den Teamsitzungen.

die FMS Zug bisher von grosser Wichtigkeit, im persönlichen Gespräch die Motivation der Schülerinnen und Schüler für den Schulbesuch abzuklären, wurden nun einzig schulische Leistungen zum Aufnahmekriterium gemacht und entsprechende Aufnahmeprüfungen eingeführt.¹⁰²

Mit dem Aufschalten einer schuleigenen Website beschritt die FMS Zug 2003 einen neuen Weg, wie Informationen über die Schule bekannt gemacht werden konnten. Und mit dreiwöchigen Fremdsprachenaufhalten führte sie zudem eine neue Form des Sprachenlernens ein. Allerdings war dafür weder Geld im Budget der Direktion für Bildung und Kultur vorgesehen, noch konnten die Kosten vollständig auf die Eltern abgewälzt werden. Ganz unkonventionell lösten die FMS-Lehrpersonen dieses Problem damit, dass sie in der Woche, in der die Schüler und Schülerinnen im Sprachaufenthalt waren, unbezahlten Urlaub bezogen und den dadurch eingesparten Lohn stattdessen für einen eigens dafür eingerichteten Fonds zur Verfügung stellten.¹⁰³ Beibehalten wurden im dritten Schuljahr der Unterricht in Zwei-Wochen-Bändern, der neu «Phasenunterricht» hiess, die interdisziplinäre Woche und die Spezialwoche, in der die Schülerinnen und Schüler

in einen ihnen völlig fremden Lebens- oder Arbeitsbereich hineinschnupperten und die neu «Seitenwechsel» genannt wurde.¹⁰⁴

Die neue Profilierung als Fachmittelschule führte zu einem immensen Wachstum der Schule. 2004 meldeten sich so viele interessierte Schülerinnen und Schüler wie noch nie an der FMS Zug an. Zum ersten Mal wurde der neue Jahrgang mit vier statt mit zwei ersten Klassen gestartet.¹⁰⁵ Das erforderte zahlreiche Neueinstellungen von Lehrpersonen, die kaum mehr mit der reformpädagogischen Geschichte und den daraus resultierenden Eigenheiten der Schule vertraut waren. Zudem ergab sich aus dem Wachstum und den vielen Veränderungen in und um die Schule ein grosser Mehraufwand für die Schulleitung, der gemäss Marius Düggeli mit den bisher gewährten Entlastungslektionen nicht mehr zu leisten war.¹⁰⁶ Nach dem Doppeltücktritt der Co-Schulleitenden Marius Düggeli und Roland Fuchs wurde 2006 ein neues Leitungssystem mit Rektor bzw. Rektorin und Prorektor bzw. Prorektorin eingeführt. Da sich für die frei gewordene Stelle keine geeigneten Bewerberinnen oder Bewerber finden liessen, stellte sich Marius Düggeli erneut zur Verfügung. Er führte die Schule nun als Rektor gemeinsam mit Andreas Föhn als Prorektor für weitere zwei Jahre.¹⁰⁷

Nicht nur die FMS, sondern der gesamte Schulstandort Zug war in stetigem Wachstum begriffen. Der Regierungsrat rechnete 2006 damit, dass die Schülerinnen- und Schülerzahlen in den kommenden sieben Jahren stark ansteigen würden. Angesichts der erwarteten Entwicklungen plante er, den Schulcampus an der Hofstrasse durch einen Neubau zu erweitern. An diesem Standort hätte die FMS mit der Wirtschaftsmittelschule (WMS) zusammengelegt werden sollen, die bis dahin in den Räumlichkeiten der Kantonsschule Zug am Lüssiweg untergebracht war. Der Neubau hätte neben

¹⁰² Rechenschaftsbericht des Regierungsrates des Kantons Zug über das Amtsjahr 2003, 166. – Mit einem Notenschnitt von mindestens 5,0 konnte aus der dritten Sekundarschule prüfungsfrei in die FMS übertreten werden.

¹⁰³ StAZG, G 720.1.4.4, Finanzierungsmodell Fremdsprachenaufenthalt an der FMS Kanton Zug, 2005.

¹⁰⁴ StAZG, G 720.1.4.4, Das dritte FMS-Jahr: etwas Besonderes, 2005.

¹⁰⁵ Rechenschaftsbericht des Regierungsrates des Kantons Zug über das Amtsjahr 2004, 154.

¹⁰⁶ Gespräch mit Marius Düggeli über die Ära der Diplommittelschule sowie die Transformation zur FMS, geführt von Mirjam Staub und Nadia Pettannice, Zug, 13. April 2021.

¹⁰⁷ Schulinfo Zug 2006–2007, 1, 21.

einer neuen Turnhalle auch eine eigene Mensa beherbergen sollen – beides Notwendigkeiten, die schon seit dem Umzug in die «Athene» vermisst wurden und bis heute nicht realisiert sind.¹⁰⁸

Nach dem Rücktritt von Marius Düggeli 2008 kam es zu einer Premiere in der Geschichte der Schule: Zum ersten Mal wurde mit Gabriela Rey eine externe Person zur Rektorin ernannt. Sie brachte mehrjährige Erfahrung als Rektorin der FMS am Theresianum Ingenbohl mit und war bildungspolitisch als Vorstandsmitglied der nationalen Konferenz der FMS-Rektorinnen und -Rektoren gut vernetzt.¹⁰⁹ Gabriela Rey führte den Transformationsprozess zur FMS weiter. Die Fachmaturitätslehrgänge für die Profile Pädagogik und Soziale Arbeit wurden eingeführt und von der EDK anerkannt. Damit sicherte sich die FMS Zug ihre Zukunft und ihren Schülerinnen und Schülern den Zugang zu den Pädagogischen Hochschulen bzw. den Fachhochschulen.

Als erste Mittelschule des Kantons Zug führte die FMS im Sommer 2012 eine webbasierte Schul- und Notenverwaltungssoftware ein, welche alle beteiligten Personen an der Schule miteinbezieht. Der Wandel der Schule spiegelte sich auch in einem umfassenden Relaunch der Website wider.

Die FMS – ein entbehrliches Luxusgut?

Das Jahr 2012 markiert eine weitere Phase des Umbruchs: Zum letzten Mal wurden Berufsmaturitätszeugnisse im Profil Gesundheit ausgestellt. Da das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) die Praxisanteile bei den Berufsbildungen erhöhte, war der schulgestützte Weg zur Berufsmatura an der FMS nicht mehr möglich. Die Schulleitung zog daraus die Konsequenzen und reichte umgehend das Dossier für die EDK-Anerkennung der Fachmaturität Gesundheit ein. Gabriela Rey trat nach vier Jahren als Rektorin zurück. Die Schulkommission der FMS wurde aufgelöst. Dieses seit der Kantonalisierung von 1979 bestehende Gremium hatte massgeblichen Anteil an der längerfristigen Existenzsicherung der Schule gehabt und sie in ihrer Entwicklung von der WS zur DMS und schliesslich zur FMS begleitet. Die Aufgaben wurden der neu geschaffenen Mittelschulkommission übertragen, die damit für alle kantonalen Schulen in Zug zuständig wurde.¹¹⁰ Als Nachfolger von Gabriela Rey wurde Vinzenz Gilabert als zweiter externer Schulleiter in Folge gewählt.

Mitten in die stets anspruchsvolle Phase des Schulleitungswechsels fiel zudem der Entscheid des Regierungsrats, aus Kostengründen auf den mit 60 Millionen Franken veranschlagten Erweiterungsbau zu verzichten.¹¹¹ Die bis zur Positionierung einzelner Lavabos und Biologietische fortgeschrittene Bauplanung, welche die Schulleiterin Gabriela Rey und ihren Nachfolger Vinzenz Gilabert sowie das Lehrerinnen- und Lehrerkollegium seit einigen Jahren stark beansprucht hatte, lief ins Leere.¹¹² Damit fiel die architektonische und politische Stärkung der Schule durch einen eigens für sie erstellten Neubau ins Wasser.

Nach dem Rücktritt von Prorektor Andreas Föhn im Jahr 2014 wurde die Führungsstruktur abermals umgestaltet und ein innovativer Schritt gewagt, indem die Schule ein Jobsharing-Modell einführte. Helen Lehmann und Martin Bucher übernahmen gemeinsam das Prorektorat.¹¹³ Die neu zusammengesetzte Schulleitung sah sich mit der Situation konfrontiert, dass merklich mehr Schülerinnen und Schüler in die Gymnasien übertraten, seit der Kanton Zug im Jahr 2012 die Aufnahmeprüfungen für die Mittelschulen abgeschafft hatte. Ebenfalls beendete der Kanton Aargau kurzfristig die Zusammenarbeit mit der FMS Zug und schickte seine Schüler fortan an die FMS in Wohlen. Die Anmeldezahlen an der FMS Zug sanken. Als Reaktion auf diesen Trend wurden neue Informationsbroschüren entwickelt und vermehrt Kooperationen mit Fachmittelschulen in anderen Kantonen eingegangen.

Diese für die FMS schwierige Entwicklung erfolgte zu einem ungünstigen Zeitpunkt, denn der Regierungsratsentscheid gegen den Erweiterungsbau war nur eine Vorwehe eines allgemein wachsenden Spardrucks. Mit dem «Entlastungsprogramm 2015–2018» schnürte der Regierungsrat zwei umfassende Sparpakete, mit denen das Kantonsbudget ab 2018 jährlich um rund 100 Millionen Franken entlastet werden sollte.¹¹⁴ Die Existenzberechtigung der FMS wurde im Zuge dieser Sparüberlegungen einmal mehr in Frage gestellt. Die Staatswirtschaftskommission (Stawiko) empfahl in ihrem Bericht, alle Mittelschulen kritisch zu überprüfen, und errechnete das Sparpotenzial, das die Schliessung der FMS und der WMS mit sich bringen würde.¹¹⁵ Die Stawiko resümierte: «Im Rahmen des Entlastungsprogramms muss aber die Frage erlaubt sein, ob die FMS unter diesen Voraussetzungen noch eine Existenzberechtigung hat und ob sich der Kanton diese Schule leisten will und kann.»¹¹⁶ Als Reaktion verfassten die vier Rektoren der Zuger Mittelschulen ein ge-

¹⁰⁸ Kantonsratsbeschluss betreffend Projektierungskredit für die Planung von Neu- und Umbauten für die Wirtschaftsmittel- und die Fachmittelschule (WMS|FMS) an der Hofstrasse in Zug. Bericht und Antrag der Staatswirtschaftskommission, Vorlage 1846.1, 1. Oktober 2009, 3–4.

¹⁰⁹ Schulinfo Zug 2008–2009, 1, 26.

¹¹⁰ Geschäftsbericht [des Regierungsrats des Kantons Zug] 2012, 102.

¹¹¹ Kantonsratsbeschluss betreffend Anpassung des kantonalen Richtplanes (Kapitel S9: Mittelschulstandorte), Bericht und Antrag der Raumplanungskommission, Vorlage 2283.3, 4. September 2013.

¹¹² Gespräch mit Vinzenz Gilabert über die aktuellen Herausforderungen an der Schule und den Schulbetrieb, geführt von Mirjam Staub und Nadia Pettannice, Zug, 1. März 2021. – Das Bauprojekt stand kurz vor dem Abschluss, als der Regierungsrat im Frühling 2012 aufgrund einer Motion von mehreren Kantonsratsmitgliedern ein Moratorium beschloss. Bericht und Antrag des Regierungsrates des Kantons Zug, Vorlage 2133.2/2134.2, 1. Mai 2012.

¹¹³ Geschäftsbericht [des Regierungsrats des Kantons Zug] 2014, 122.

¹¹⁴ Volksabstimmung zum Entlastungsprogramm 2015–2018, Abstimmungsbroschüre. https://www.zg.ch/behoerden/finanzdirektion/direktionssekretariat/finanz-projekte/archiv/copy_of_entlastungsprogramm-2015-2018 (Stand 15. Mai 2021).

¹¹⁵ Finanzplan 2016–2019. Bericht und Antrag der erweiterten Staatswirtschaftskommission, Vorlage 2559.2, 4. November 2015, 7.

¹¹⁶ Bericht und Antrag der erweiterten Staatswirtschaftskommission, Vorlage 2507.2, 3. Juni 2015, 6.

«Die FMS Zug ist in der Zuger Bildungslandschaft fest verankert und bietet den Zuger Jugendlichen zusammen mit der Wirtschaftsmittelschule (WMS) am Lüssiweg in Zug eine wichtige Ausbildung als berufsfeldvorbereitende Mittelschule. Sie wird auch in Zukunft ein wichtiger Ausbildungsort in der Zuger Bildungslandschaft bleiben. Mit ihren Berufsfeldern Pädagogik, Gesundheit und Soziales bildet die FMS Schülerinnen und Schüler für Berufe aus, in welchen eine grosse Nachfrage besteht. Die FMS leistet damit einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag. Eine Verkleinerung oder sogar eine Stilllegung der FMS Zug ist kein Thema.»
(Aus der Antwort des Regierungsrats auf die Interpellation Giger/Messmer/Vollenweider, 2018).

meinsames Positionspapier mit dem Titel «Der Wert der Bildung». Darin brachten sie ihre Sorge zum Ausdruck, dass der starke und attraktive Bildungsstandort Zug durch eine kurzfristige Sparpolitik ernsthaften und nachhaltigen Schäden nehmen könnte. Während das erste Sparpaket im Umfang von rund 50 Millionen Franken vom Regierungsrat in eigener Kompetenz umgesetzt werden konnte, brauchte es für die restlichen Sparmassnahmen Gesetzesänderungen und Kantonsratsbeschlüsse.¹¹⁷ Der Kantonsrat stimmte dem Paket am 7. Juli 2016 zu. Gegen diesen Entscheid formierte sich breiter Widerstand. Die betroffenen Personalverbände, darunter der Zuger Lehrerinnen- und Lehrerverein (LVZ) und weitere Organisationen, schlossen sich zur «Allianz für ein lebenswertes Zug» zusammen und ergriffen das Referendum.

Das umstrittene Sparpaket wurde vom Zuger Stimmvolk am 27. November 2016 schliesslich mit 53,3 Prozent abgelehnt.¹¹⁸ Das Abstimmungsresultat bedeutete allerdings nicht, dass der Rotstift nun wieder eingepackt werden konnte, und so sah sich auch die Schulleitung der FMS mit der Herausforderung konfrontiert, die Sparziele einzuhalten, ohne dass die Unterrichts- und Arbeitsqualität darunter litt. An den Mittelschulen wurden in der Folge unter anderem die Klassengrößen nach oben nivelliert und eine neue kantonale IT-Strategie beschlossen, welche u. a. die Einführung des Prinzips «Bring Your Own Device» (BYOD) mit sich brachte,¹¹⁹ also die Ver-

pflichtung der Schülerinnen und Schüler, ihre eigenen mobilen Endgeräte (Laptop, Tablet) in die Schule mitzubringen. Auf die Möglichkeit, durch eine Schliessung der FMS sparen zu können, ging der Regierungsrat hingegen nicht ein, sondern bekannte sich 2018 nochmals explizit zur FMS.¹²⁰ Trotz dieses grundsätzlich positiven Entscheids gehörten der ständige Spardruck, eine komplexe Schulraumplanung, die schwelende Sorge um die Schüler- und Schülerinnenzahlen, die aufwändige Rekrutierung neuer Lehrkräfte, zum Teil schwerfällige Veränderungsprozesse und stetige Anpassungen in der Führungsstruktur in der Folge zu den grossen Herausforderungen der Schulleitung, die sich stets zwischen den Bedürfnissen und Erwartungen ganz verschiedener Personengruppen bewegte.

Nach fünfzig Jahren immer noch anders?

Die FMS Zug blickt auf ein halbes Jahrhundert kontinuierlicher Schulgeschichte zurück. Es ist dem grossen Engagement aller Schulleitungen, Lehrpersonen und Mitarbeitenden und den verschiedenen Behördenvertretern und -vertreterinnen zu verdanken, dass die Schule die verschiedenen Aufbrüche, Umbrüche und Umgestaltungen meistern und ihre Existenz bis heute sichern konnte. Indem sie die neuen Anforderungen stets adaptierte und im Sog der Bildungspolitik manchmal mit, aber auch oft gegen den Strom schwamm, konnte sie eine Maxime aus ihren Anfängen einhalten: Die Schule ist stets jung geblieben.

Viele Pioniergedanken und -leistungen aus der Gründungszeit, welche die WS Zug in den 1970er-Jahren so speziell und anders gemacht haben, sind mittlerweile im Bildungssystem angekommen: Alle Fachmittelschulen schreiben sich die Vermittlung von überfachlichen Kompetenzen und die Persönlichkeitsbildung auf die Fahne, Schüler- und Schülerinnenmitbestimmung ist heute in unterschiedlichen Formen an den meisten Mittelschulen etabliert, und der persönlichen Beratung und Begleitung von Schülerinnen und Schülern wird an vielen Schulen mittels Schulsozialarbeitenden oder Kontaktlehrpersonen mit Triagefunktion Gewicht verliehen. Andere Reformideen der Zuger Pionierinnen und Pioniere wurden hingegen über die Jahre abgeschwächt oder abgeschafft. Allen Reformen und Anpassungen zum Trotz gehören zu den Eigenheiten der FMS Zug die nach wie vor praktizierte Du-Kultur oder die wöchentlichen Treffen mit der Schulleitung, an denen die Schülervvertretung ihre Fragen, Verbesserungsvorschläge oder Projektideen vorbringen und diskutieren kann. Diese Gefässe werden nach wie vor aktiv genutzt, sodass schon wohl-tätige Glaceverkäufe organisiert, die Grenzmarkierungen für die Raucherzone um ein paar Meter verschoben oder Motto-tage durchgeführt wurden. Die Ausrichtung eines FMS-Balls steht seit längerer Zeit auf der Wunschliste, konnte bisher aber noch nicht realisiert werden.¹²¹ Diese Beispiele verweisen darauf, dass an der FMS weiterhin nicht nur gelehrt und gelernt, sondern auch gelebt wird.

¹¹⁷ Der Wert der Bildung. Positionsbezug Zuger Mittelschulen. 19. Mai 2016. <https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/fachmittelschule/portraet-fms-zug/wert-der-bildung-positions-bezug-der-kantonalen-mittelschulen> (Stand 15. Mai 2021).

¹¹⁸ Medienmitteilung Regierungsrat Kanton Zug: Zuger Bevölkerung lehnt Paket 2 des Entlastungsprogramms 2015–2018 ab, 27. November 2016. <https://www.zg.ch/behoerden/finanzdirektion/direktionssekretariat/aktuell/zuger-bevoelkerung-lehnt-paket-2-des-entlastungs-programms-2015-2018-ab> (Stand: 15. Mai 2021).

¹¹⁹ Geschäftsbericht [des Regierungsrats des Kantons Zug] 2019, 125.

¹²⁰ Interpellation von Susanne Giger, Jürg Messmer und Willi Vollenweider betreffend Verhinderung Fertigstellung der Fachmittelschule Zug an ihrem bewährten Standort, Antwort des Regierungsrats. Vorlage 2861.2, 21. August 2018, 2.

¹²¹ Gespräch mit Vinzenz Gilabert über die aktuellen Herausforderungen an der Schule und den Schulbetrieb, geführt von Mirjam Staub und Nadia Pettannice, Zug, 1. März 2021.

Abb. 19 «Kontrasttage 2020» mit den Schülerinnen und Schülern der 2. FMS-Klassen. Trotz Corona-Pandemie wurde auf die Ausstellung der künstlerischen Gestaltungsarbeiten der Lernenden nicht verzichtet.



Eine hohe Identifikation mit der Schule scheint unter den Schülerinnen und Schülern und den Lehrpersonen noch immer gegeben zu sein. 2018 wurde ein Ehemaligenverein ins Leben gerufen, der bei der Gründungsversammlung 31 Mitglieder zählte und an dem sowohl ehemalige Schülerinnen und Schüler wie auch Lehrpersonen teilhaben.¹²² Einblicke in

«Eine Kontinuität zur Gründungszeit ist der pädagogische Wille, junge Menschen vorwärtszubringen, sie auch in schwierigen Phasen zu unterstützen, zu beraten und zu begleiten.»
Vinzenz Gilabert, Rektor FMS (Mitteilung an die Autorinnen, 2021).

den Alltag an der FMS gibt seit 2016 der schuleigene Facebook-Kanal, der gemeinsam von den Klassen und den Lehrpersonen betrieben wird und ab 2018 durch einen Instagram-Account ergänzt wurde.¹²³ Tradition hat auch das Thema Schulraumplanung. Nachdem der Kanton den Erweiterungsbau verworfen hat, sollen die Bedürfnisse der FMS nach einem Restaurationsbetrieb und einer Aula im Rahmen des Projekts «Hofstrasse und Theilerhaus» berücksichtigt werden, das voraussichtlich 2027 realisiert werden soll.¹²⁴

Unmittelbar vor dem 50-Jahre-Jubiläum erfolgte die vorläufig letzte grosse Zäsur in der Schulgeschichte, und es kann ohne Zweifel festgehalten werden, dass in Sachen Schulbetrieb nun tatsächlich alles anders wurde, wenn auch diesmal nicht aus pädagogischen oder politischen Gründen. Im Frühjahr 2020 erreichte die Covid-19-Pandemie die Schweiz. Am 16. März 2020 stuft der Bundesrat die Situation gemäss dem Epidemien-gesetz als «Ausserordentliche Lage» ein und verfügte unter anderem die Schliessung aller Schulen. Damit wurde das Schulgebäude zum zweiten Mal in seiner Geschichte zum Schauplatz einer Pandemie: Während der Spanischen Grippe in den Jahren wurde die «Athene» als Not- und Militärs-pital genutzt.¹²⁵ So weit kam es diesmal glücklicherweise nicht. In kurzer Zeit aber musste der gesamte Betrieb auf Fernunterricht umgestellt, ein Schutzkonzept erarbeitet und eine Lösung für die Abschlussklassen gefunden werden. Aufgrund der kleinen Klassenzimmer in der «Athene» gestal-

tete sich auch die schrittweise Rückkehr in den Präsenzbetrieb ab dem 22. Juni 2020 als grosse Herausforderung, und es wurde kurzzeitig mit Halbklassen gearbeitet. Eine Maskenpflicht wurde eingeführt, und es kamen Plexiglas-Trennwände und CO₂-Messgeräte mit Alarmfunktion zum Einsatz. Als erster Kanton führte Zug im Februar 2021 regelmässige Corona-Tests an den Schulen ein.¹²⁶ Seither stapeln sich in einem Sitzungszimmer der FMS die Testutensilien. Desinfektionsmittelständer und Bodenmarkierungen prägen neu das Ambiente in der «Athene». Unter dem Dach der krisenerprobten Schutzgöttin wirkt und arbeitet aktuell eine Generation von Lehrpersonen, Mitarbeitenden, Schülerinnen und Schülern sowie Schulleitenden, die gemeinsam eine äusserst intensive und prägende Phase erleben und auf die vermutlich weitere gehakte und ungehakte Herausforderungen warten. Rückblickend lässt sich erkennen, dass die reformfreudigen Pädagoginnen und Pädagogen der 1970er-Jahre die wesentliche Konstante in der Entwicklung ihrer Schule bereits antizipiert und auf den Punkt gebracht haben: «WS – semper reformanda!»

¹²² Ein Verein für Ehemalige. In: Zuger Zeitung, 22. März 2018. <https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/fachmittelschule/organisation/ehemaligenverein-athene> (Stand: 15.05.2021).

¹²³ Die Social-Media-Kanäle bieten eine willkommene Plattform und trösten über den aus historischer Perspektive besonders bedauerlichen Verlust der schuleigenen Jahresberichte hinweg, deren Produktion bereits im Jahr 2004 eingestellt wurde. Diese für die Geschichtsschreibung wichtige Quelle ging gänzlich in den Geschäftsberichten des Kantons Zugs auf, wo die FMS noch bis 2013 separat gewürdigt wurde. Seit 2014 werden alle Mittelschulen gemeinsam in einem Abschnitt abgehandelt.

¹²⁴ Baudirektion des Kantons Zug 2020, 6.

¹²⁵ Walter Bersorger, Als das Fieber nach Zug kam. Die «Spanische Grippe» von 1918/19. In: Tugium 34, 2018, 193–211, besonders 201 und Abb. 9. – Renato Morosoli, Göttin am Zugersee. In: Personalzeitung 85, 2019, 15.

¹²⁶ Medienmitteilung Direktion für Bildung und Kultur Zug: Mit Reihentests gegen Massenquarantäne, 16. Februar 2021. <https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/direktionssekretariat/aktuell/mit-reihentests-gegen-massenquarantaene> (Stand: 15. Mai 2021).

Anhang 1: Chronik zur Geschichte zur WS/DMS/FMS Zug

1964–1970

Vom Projekt «Höhere Töchterschule» zum Schulexperiment

- 1964 Die Stadt Zug lanciert ein Projekt für eine neue Töchterschule.
- 1967 Der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer fordert einen alternativen Mittelschultypus zwischen Gymnasium und der Berufslehre. Dieser soll allgemeinbildend sein und Mädchen wie auch Knaben offenstehen. Davon inspiriert, ändert die Schulkommission der Stadt Zug ihre Strategie und plant eine neue Schule.
- 1968 Die Bezeichnung «Weiterbildungsschule» findet Einzug in das kantonale Schulgesetz. Fortan sind Zuger Gemeinden berechtigt, solche Schulen zu errichten.
- 1970 Die Freiburger Arbeitsgruppe für Lehrplanforschung (FAL) wird mit der wissenschaftlichen Begleitung und Entwicklung der neuen Schule in Zug beauftragt. Erziehungsdirektor Hans Hürlimann fordert eine Schule, die einen «neuen Weg» geht. Unter dem Vorsitz von Max Kamer, Rektor der Stadtschulen Zug, beginnt eine kantonale Kommission mit der Erarbeitung des Lehrplans. Von Seiten der FAL übernimmt Bruno Santini die Projektleitung.
- 1971 Es beginnt eine Zeit der intensiven Vorbereitungsarbeiten. Die «grosse Planungskommission», zusammengesetzt aus Vertreterinnen und Vertretern der Behörden, der zukünftigen Abnehmerschulen und Arbeitgeber, von Verbänden usw., wird rekrutiert und erarbeitet insgesamt 1511 Lernziele für die neue Schule. Die zukünftigen Lehrer und Lehrerinnen werden erst im zweiten Schritt in die Planungsarbeit einbezogen.

1971–1979

Pionierphase als städtische Schule

- 1972 Am 24. April nimmt die Weiterbildungsschule (WS) mit dreissig Schülerinnen und zwei Schülern im Oberstufenschulhaus Loreto den Betrieb auf. Schulleiter («Koordinator») ist Willi Schumacher.
- 1975 Das Teilcurriculum wird fertiggestellt, publiziert und in die ganze Welt verschickt. Die Schule stösst auf grosses internationales Interesse und wird regelmässig besucht.
- 1976 Das Beratungsmandat der FAL läuft aus. Eine ständige Stelle für die Unterrichtsberatung wird eingeführt. Umzug der Schule in zwei ehemalige Pavillons der Kantonsschule an der Zugerbergstrasse. Durch die Kapazitätserweiterung kann die erste Klasse zum ersten Mal doppelt geführt werden.
- 1977 Nach einem Antrag der Schülerinnen und Schüler erhalten diese Einsitz ins Leitungsteam (LIT). Es wird die erste grosse Schulevaluation durchgeführt, mit positiven Ergebnissen.
- 1978 Schulleiter Willi Schumacher wird in den Vorstand der neu gegründeten Konferenz der Rektoren Schweizerischer Diplommittelschulen (KDMS) gewählt.

1979–1985

Kantonalisierung, Phase der Kritik an der Schule und des politischen Drucks

- 1979 Die WS wird kantonalisiert. Es wird eine fünfköpfige Schulkommission eingesetzt. Erster Kommissionspräsident ist Peter O. Wolf.
- 1982 Die WS feiert ihr zehnjähriges Bestehen.
- 1983 Willi Schumacher tritt als Schulleiter zurück. In der Folge beantragt die Schule gemeinsam mit der Schulkommission eine Veränderung der Leitungsstruktur, die vom Regierungsrat teilweise gutgeheissen wird. Die Stundenentlastungen werden neu verteilt. Rolf Käppeli übernimmt die Funktion des Schulleiters. Im Kantonsrat reichen FDP-Politikerinnen und -Politiker eine Motion ein und fordern die kritische Überprüfung der WS.

- 1984 Die Schulkommission führt eine umfangreiche Evaluation durch und befragt aktuelle und ehemalige Schüler und Schülerinnen, Eltern sowie die Abnehmerschulen. Das Ergebnis fällt für die WS erfreulich aus.
- 1985 Die Motion der FDP wird vom Zuger Regierungsrat zugunsten der WS beantwortet. Dennoch kommt es zu Veränderungen in der Stundentafel. So wird die Zahl der Sprachlektionen um eine Wochenstunde erhöht sowie das Wahlfachangebot für Mathematik, Chemie, Physik und Berufskunde ausgeweitet.

1987–1999

Von der Weiterbildungsschule zur anerkannten Diplommittelschule

- 1987 Die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) verabschiedet den Rahmenlehrplan für die Diplommittelschule (DMS) und forciert deren interkantonale Anerkennung. Die WS reicht ein entsprechendes Gesuch ein.
- 1988 Marlies Engler nimmt als Vertreterin einer unkonventionellen Diplommittelschule Einsitz in der neuen DMS-Kommission der EDK, die neben der Weiterentwicklung des Schultyps auch die Anerkennungsverfahren durchführt.
- 1989 Einführung des Informatikunterrichts.
- 1990 Interkantonale Anerkennung des WS-Diploms. In diesem Zusammenhang wird Mathematik erstmals zum Pflichtfach im ersten Jahr.
- 1992 Die WS feiert ihr zwanzigjähriges Bestehen. Rücktritt von Rolf Käppeli als Schulleiter. Seine Nachfolgerin wird Marlies Engler, die das Amt seit 1991 bereits als Stellvertreterin ausgeübt hatte.
- 1996 Der Regierungsrat beschliesst am 9. Juli 1996 die Einführung eines dritten Schuljahres an der WS.
- 1997 Die WS feiert ihr 25-Jahre-Jubiläum und löst sich vom Namen «Weiterbildungsschule». Sie nennt sich neu «Kantonale Diplommittelschule Zug». Erstmals können fünfzehn Schülerinnen und Schüler das dritte DMS-Jahr an der WS in Zug absolvieren.

2000–2014

Transformation zur Fachmittelschule

- 2000 Die DMS zieht von den Pavillons an der Zugerbergstrasse in die frisch renovierte «Athene» an der Hofstrasse.
- 2001 Marlies Engler tritt als Schulleiterin zurück. Das Leitungs- und Mitbestimmungsmodell wird überarbeitet. Marius Düggeli und Roland Fuchs übernehmen in der neuen Leitungsstruktur als Co-Leiter die Nachfolge. Der Sockelbau der «Athene» wird fertiggestellt.
- 2002 Am 4. Mai finden die offiziellen Eröffnungsfeierlichkeiten in der «Athene» statt. Schülerinnen und Schüler der DMS führen das Publikum szenisch durch die Geschichte des Schulhauses. Einführung der differenzierten Leistungsbeurteilung. Es werden die letzten Diplomprüfungen nach dem zweiten Jahr durchgeführt. Die Schule wächst, und erstmals wird auch die dritte Klasse doppelt geführt.
- 2003 Die EDK beschliesst, die Diplommittelschulen zu Fachmittelschulen (FMS) weiterzuentwickeln. Die Bildungsdirektoren der Zentralschweiz verabschieden das «Konzept Fachmittelschulen in der Zentralschweiz». Die DMS Zug lanciert ihren eigenen Webauftritt. Beginn der Renovation des «Wilhelmgebäudes». Die Dachterrasse über dem Sockelbau wird fertiggestellt.
- 2004 Abschaffung der mündlichen Aufnahmegespräche, neu finden schriftliche Aufnahmeprüfungen statt. Der Kantonsrat verabschiedet am 16. Dezember das Gesetz zur Umwandlung der Diplommittelschule in eine Fachmittelschule mit den Profilen Pädagogik und Gesundheit/Soziales. Die Renovationsarbeiten am «Wilhelmgebäude» sind abgeschlossen.

- 2005 Einführung des numerischen Notensystems. Erstmals wird ein dreiwöchiger Fremdsprachenaufenthalt durchgeführt. Doppeltücktritt von Marius Düggeleli und Roland Fuchs als Co-Leiter. Das Leitungssystem wird reformiert. Marius Düggeleli wird Rektor, Andreas Föhn Prorektor.
- 2007 Anerkennung der Fachmittelschule Zug durch die EDK.
- 2008 Der Kanton Zug beschäftigt sich mit der Mittelschulplanung und erwartet einen starken Anstieg der Schüler- und Schülerinnenzahlen. Der Schulcampus an der Hofstrasse soll durch einen Neubau erweitert werden, in dem die Fachmittelschule und die Wirtschaftsmittelschule (WMS) zusammengelegt werden. Marius Düggeleli tritt als Rektor zurück. Erstmals übernimmt mit Gabriela Rey eine externe Person das Rektorat.
- 2012 Zum letzten Mal werden an der FMS Zug Berufsmaturitätszeugnisse im Profil Gesundheit ausgestellt. Die FMS-Schulkommission wird aufgelöst. Die neu gegründete kantonale Mittelschulkommission ist neu für die FMS und alle anderen Mittelschulen im Kanton zuständig. Die Aufnahmeprüfungen für die Mittelschulen werden abgeschafft. Rücktritt von Gabriela Rey als Rektorin. Ihre Nachfolge übernimmt Vinzenz Gilabert.
- 2013 Der Regierungsrat beschliesst, aus Kostengründen auf den geplanten Neubau für die FMS und die WMS zu verzichten.
- 2014 Rücktritt von Prorektor Andreas Föhn. Die Führungsstruktur wird abermals umgestaltet und neu ein Jobsharing-Modell eingeführt. Helen Lehmann und Martin Bucher übernehmen das Prorektorat. Die Fachmittelschulen in der Schweiz feiern ihr 10-Jahre-Jubiläum.

2014–2022

Im Zeichen des Spardrucks und der Pandemie

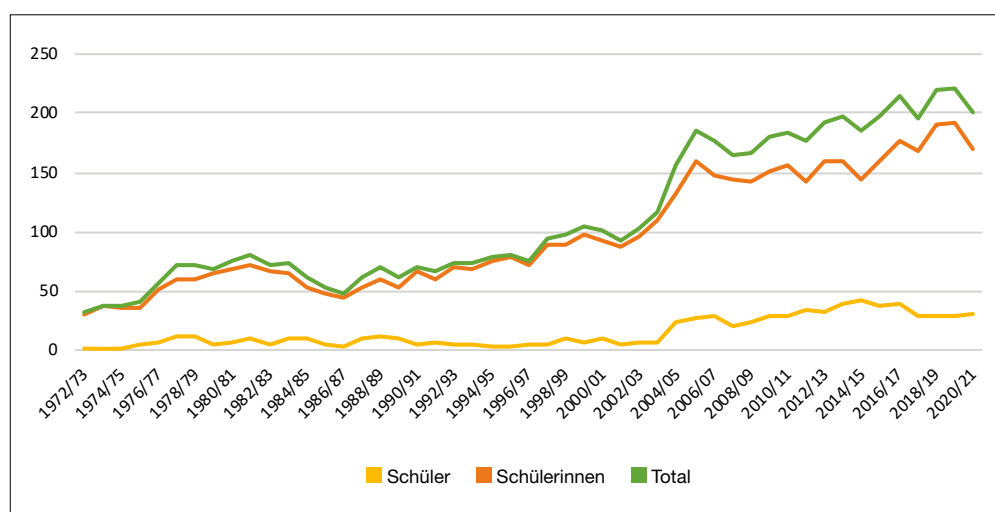
- 2015 Der Kantonsrat beschliesst Sparmassnahmen. Die Staatswirtschaftskommission fordert die Prüfung einer möglichen Stilllegung der FMS zwecks Kosteneinsparungen. Gegen das Sparpaket wird das Referendum ergriffen.
- 2016 Das «Entlastungsprogramm 2015–2018» wird an der Urne mit 53,3 Prozent der Stimmen abgelehnt. Die Sparziele müssen auf anderen Wegen umgesetzt werden. Die FMS lanciert einen eigenen Facebook-Kanal.
- 2018 Der Regierungsrat bekennt sich explizit zur FMS. Gründung des Ehemaligenvereins Athene. Die FMS ist nun auch auf Instagram präsent.
- 2019 Einführung des Prinzips «Bring Your Own Device» (BYOD) an den kantonalen Mittelschulen.
- 2020 Im Frühjahr erreicht die Covid-19-Pandemie die Schweiz. Am 16. März verkündet der Bundesrat die «Ausserordentliche Lage». Alle Schulen werden geschlossen, müssen auf Fernunterricht umstellen sowie Schutzkonzepte erarbeiten. Am 22. Juni erfolgen erste Lockerungen mit einer teilweisen Rückkehr zum Präsenzbetrieb an den Schulen.
- 2021 Als erster Kanton in der Schweiz führt Zug im Februar regelmässige Corona-Tests an seinen Schulen ein. Planungen für die bauliche Optimierung der FMS an der Hofstrasse West. Umbau Sportlehrergarderoben. Planungen für weitere Garderoben und einen Werkraumersatz.
- 2022 Die FMS feiert ihr 50-Jahre-Jubiläum.

Anhang 2: Leitungsteams bzw. Schulleiter und -leiterinnen der WS/DMS/FMS Zug von 1972 bis 2021

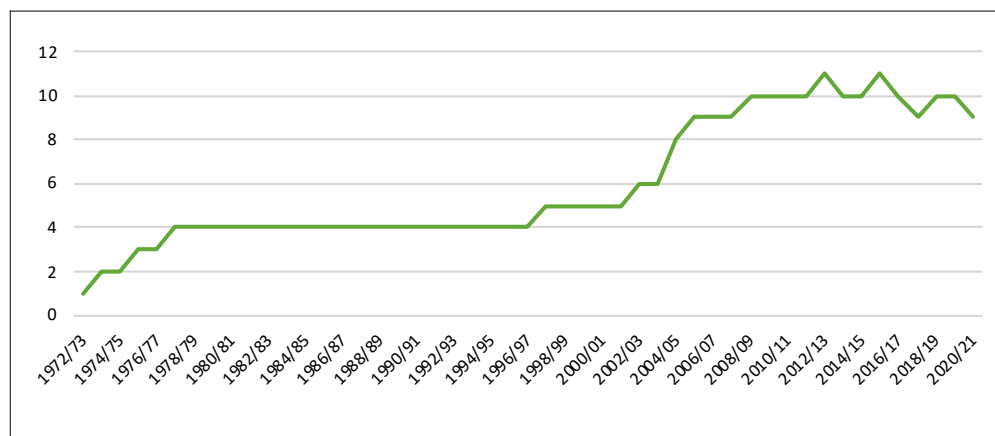
1972–1975	Willi Schumacher, Koordinator Leitungsteam: Herbert Bürgisser Fritz Michel (Prorektor Stadt Zug) Bruno Santini (FAL) Willi Schumacher	1981–1983	Willi Schumacher, Schulleiter Rudolf Gerber Constantina Manika	1998–2001	Marlies Engler, Schulleiterin Marius Düggeleli Laurent Frick
1975–1976	Willi Schumacher, Koordinator Leitungsteam: Herbert Bürgisser Fritz Michel Anselm Rohner Willi Schumacher	1983–1987	Rolf Käppeli, Schulleiter Adolf Bertschi Marlies Engler	2001–2006	Marius Düggeleli, Co-Schulleiter Roland Fuchs, Co-Schulleiter
1976–1979	Willi Schumacher, Koordinator Leitungsteam: Fritz Michel Anselm Rohner Willi Schumacher Leza Uffer	1987–1988	Rolf Käppeli, Schulleiter Marlies Engler Hans Gross	2006–2008	Marius Düggeleli, Rektor Andreas Föhn, Prorektor
1979–1980	Willi Schumacher, Schulleiter Anton Marti (ab Februar 1980) Anselm Rohner Leza Uffer (bis Januar 1980)	1988–1991	Rolf Käppeli, Schulleiter Roland Fuchs Hans Gross	2008–2012	Gabriela Rey, Rektorin Andreas Föhn, Prorektor
1980–1981	Willi Schumacher, Schulleiter Constantina Manika Susanne Schmid-Fischer	1991–1992	Marlies Engler, stv. Schulleiterin Roland Fuchs Hans Gross	2012–2014	Vinzenz Gilabert, Rektor Andreas Föhn, Prorektor
		1992–1994	Marlies Engler, Schulleiterin Esther Burkhardt Modena Roland Fuchs	2014–2020	Vinzenz Gilabert, Rektor Martin Bucher, Prorektor Helen Lehmann, Prorektorin
		1994–1998	Marlies Engler, Schulleiterin Esther Burkhardt Modena Marius Düggeleli	2020–	Vinzenz Gilabert, Rektor Martin Bucher, Prorektor Helen Lehmann, Prorektorin Marcel Schwendener, stv. Prorektor

Anhang 3: Statistische Angaben zur Entwicklung der WS / DMS / FMS Zug von 1972 bis 2021

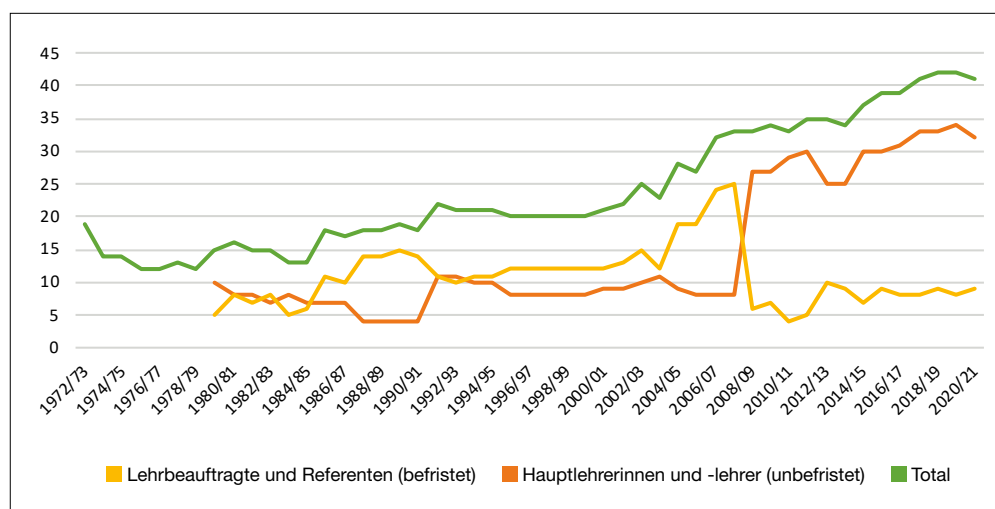
Anzahl Schülerinnen und Schüler 1972–2021



Anzahl Klassen 1972–2021



Anzahl Lehrpersonen 1972–2021



Bemerkungen

- 1973 wurde der Schuljahresbeginn von April auf August verlegt. Die Angaben zum Schuljahr 1972/73 weisen die Zahlen zu Beginn des Schuljahres am 24. April 1972 aus.
- Für die Schuljahre 1973/74 bis 1978/79 wurde der Stichtag der statistischen Erhebung auf den 15. September gesetzt.
- Ab 1979/80 bis Schuljahr 2009/10 bilden die Angaben die Situation am 15. August, also zum Start des jeweiligen Schuljahres, ab.
- Ab Schuljahr 2010/11 ist der Stichtag für die Daten der 15. November.

Quellen

Rechenschaftsberichte des Regierungsrates des Kantons Zug 1972–2011 bzw. Geschäftsberichte Kanton Zug 2012–2020. – <https://www.zg.ch/behorden/gesundheitsdirektion/statistikfachstelle/themen/bildung/mittelschulen>

Quellen- und Literatur

Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv Zug (StAZG)

G 365, Staatskanzlei: *Regierungsrats- und Kantonsratsakten sowie Kanzleiakten der Legislaturperiode 1983–1986*

G 365.475 Motion Antonie Kummer betreffend Weiterbildungsschule vom 14. November 1983.

G 397, *Weiterbildungsschule: Schulkonzept, Weiterentwicklung, Diplomprüfungen*

G 397.1 Teilcurriculum der Weiterbildungsschule Zug, 1. Teil.
G 397.70 Summative Evaluation: Urteil ehemaliger Schüler, von Eltern, Behörden, und Abnehmern, Ergebnis von zwei Persönlichkeitstests.

G 397.74 Dissemination: offene Schule, Strategie, Informationsveranstaltung für Sekundarlehrer, Medienberichte und anderes.

G 397.80 Schulentwicklung, Weiterentwicklung: Beratungssystem der Lehrerschaft.

G 720, *Weiterbildungsschule, Diplommittelschule und Fachmittelschule Zug: Organisation, Schulentwicklung und schülerbezogene Unterlagen, ca. 1968–2014*

G 720.1.1.1 Organisatorische Unterlagen aus den Anfängen der Schule (Unterlagen Marlies Engler).

G 720.1.1.5 Schulordner: Organisation, Reglemente, Weisungen, Merkblätter zum Schulbetrieb. 1. Teil.

G 720.1.1.16 Parlamentarische Vorstösse: Motion Antonie Kummer betreffend Weiterbildungsschule vom 14. November 1983: 2. Teil.

G 720.1.2.16 Team-Tage (Retraite) 1992 zum Thema Neubesetzung der Schulleitung nach Kündigung von Rolf Käppeli.

G 720.1.2.50 Demokratie an der Schule: Entwicklung, Etappen, Veränderungen.

G 720.1.2.71 Retraite zum Thema «Unsere zukünftige Schulleitung».

G 720.1.2.85 Konzept Fachmittelschulen in der Zentralschweiz: Schlussbericht der von der BKZ eingesetzten Arbeitsgruppe zur Weiterentwicklung der Diplommittelschulen, August 2003.

G 720.1.3.54 Interpretation des Lehrerteams der Weiterbildungsschule zur Verordnung IX zum Schulgesetz (Organisation der Weiterbildungsschule).

G 720.1.4.1/2 Übernahme der Weiterbildungsschule durch den Kanton: Verordnung IX zum Schulgesetz (Organisation der Weiterbildungsschule) vom 21. August 1979.

G 720.1.4.3 Anerkennung der Diplommittelschule.

G 720.1.4.4 Anerkennung der Diplommittelschule: Zusammenstellung aller wichtigen Unterlagen.

G 720.1.4.8 Anerkennung der Diplome der DMS 3 durch die Erziehungsdirektorenkonferenz.

G 720.1.4.20 Curriculum: Entstehung, Entwicklung nach dem Konzept der Freiburger Arbeitsgruppe für Lehrplanforschung (FAL Fribourg), 1. Teil.

G 720.1.4.21 Curriculum: Entstehung, Entwicklung nach dem Konzept der Freiburger Arbeitsgruppe für Lehrplanforschung (FAL Fribourg), 2. Teil.

G 720.1.4.53 Schülerbeurteilung: diverse Druckschriften zum Thema Beurteilung.

G 720.1.12.1 Jahresberichte der Weiterbildungsschule und Diplommittelschule 1979–1995.

G 720.1.12.2 Jahresberichte der Weiterbildungsschule und Diplommittelschule 1995–2003.

G 720.1.12.12 Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften, 2. Teil.

G 720.1.12.13 Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften, 3. Teil.

G 720.1.12.14 Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften, 4. Teil.

G 720.1.12.17 Master-, Seminar- und Abschlussarbeiten zum Thema Weiterbildungsschule, Diplommittelschule, Fachmittelschule.

G 720.1.12.19 Master-, Seminar- und Abschlussarbeiten zum Thema Weiterbildungsschule, Diplommittelschule, Fachmittelschule.

G 720.1.12.20 Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften, 5. Teil.

G 720.1.13.2 Radio DRS, Sendung «Doppelpunkt».

G 720.1.13.4 «Schule ohne Bauchweh»: TV-Porträt Weiterbildungsschule Zug.

Bibliothek Zug

ATBq 1688 Pressemappe zur Einführung des dritten Schuljahres und zur Namensänderung der Weiterbildungsschule in Diplommittelschule Zug, 11. August 1997.

Gedruckte Quellen

Ad-hoc-Arbeitsgruppe Diplommittelschule, Diplommittelschulen (DMS). Stand der Entwicklung. Genf 1983.

Marlies Bürgisser-Engler et al., Weiterbildungsschule Zug, eine Diplommittelschule. In: *Bildungspolitik. Jahrbuch der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren* 61/62, 1975/76, 158–179.

Centre for Educational Research and Innovation (CERI), *School-based Curriculum Development*. Paris 1979.

Direktion für Bildung und Kultur (Hg.), *Schulinfo Zug* 2006/07, 1. Zug 2006.

Direktion für Bildung und Kultur (Hg.), *Schulinfo Zug* 2008/09, 1. Zug 2007.

Karl Frey et al., Legitimation und Entwicklung einer neuen Schule. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 22, 1976, 2, 253–272.

Karl Frey et al., Developmental strategy and evaluation of a new school in Switzerland. In: *Centre for Educational Research and Innovation (CERI), School-based Curriculum Development*. Paris 1979, 129–153.

Rolf Käppeli, Die Weiterbildungsschule Zug. Eine Diplommittelschule mit eigenem Gesicht. In: *Martin Näf (Hg.), Alternative Schulformen in der Schweiz*. Zürich 1988, 175–187.

Fritz Michel, Bruno Santini und Willi Schumacher, Die Weiterbildungsschule Zug. In: *Zuger Neujahrsblatt* 1974, 77–92.

Lajos Nyikos, Eine neue Schule für mittlere Kader? In: *Gymnasium Helveticum* 22 (1), 1967, 32–46.

Schulgesetz für den Kanton Zug vom 31. Oktober 1968. In: *Amtliche Sammlung* 19, 1968, 481–512.

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), Diplommittelschulen (DMS). Vernehmlassung zu den Leitideen für die Weiterentwicklung der DMS. Auswertungsbericht. Bern 1994.

Rechenschafts- bzw. Geschäftsberichte des Regierungsrats des Kantons Zug

Rechenschaftsbericht des Regierungsrates des eidgenössischen Standes Zug an den Kantonsrat über das Amtsjahr 2000. Zug 2001.

Rechenschaftsbericht des Regierungsrates des eidgenössischen Standes Zug an den Kantonsrat über das Amtsjahr 2004. Zug 2005.

Rechenschaftsbericht des Regierungsrates des eidgenössischen Standes Zug an den Kantonsrat über das Amtsjahr 2005. Zug 2006.

Geschäftsbericht 2012. Zug 2013.

Geschäftsbericht 2014. Zug 2015.

Geschäftsbericht 2019. Zug 2020.

Geschäfte Kantonsrat Zug

Geschäftsbericht 2014. Bericht und Antrag der erweiterten Staatswirtschaftskommission. Vorlage 2507.2, 3. Juni 2015.

Finanzplan 2016–2019. Bericht und Antrag der erweiterten Staatswirtschaftskommission. Vorlage 2559.2, 4. November 2015.

Gesetz über die kantonalen Schulen (Entwicklung der Diplommittelschule zur Fachmittelschule), Änderung vom 16. Dezember 2004. Vorlage 1232.6.

Kantonsratsbeschluss betreffend Projektierungskredit für die Planung von Neu- und Umbauten für die Wirtschaftsmittel- und die Fachmittelschule (WMS/FMS) an der Hofstrasse in Zug. Bericht und Antrag der Staatswirtschaftskommission. Vorlage Nr. 1846.1, 1. Oktober 2009.

Kantonsratsbeschluss betreffend Anpassung des kantonalen Richtplanes (Kapitel S9, Mittelschulstandorte). Bericht und Antrag der Raumplanungskommission. Vorlage 2283.3. 4. September 2013.

Motionen betreffend Standortfrage Kantonsschule Zug sowie betreffend Evaluation und Planung der Mittelschulstandorte. Bericht und Antrag des Regierungsrats. Vorlage 2133.2/2134.2, 19. April 2012.

Interpellation von Susanne Giger, Jürg Messmer und Willi Vollenweider betreffend Verhinderung Fertigstellung der Fachmittelschule Zug an ihrem bewährten Standort. Antwort des Regierungsrats. Vorlage 2861.2, 21. August 2018.

Medienmitteilungen

Der Wert der Bildung – Positionsbezug Zuger Mittelschulen, 19. Mai 2016. <https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/fachmittelschule/portraet-fms-zug/wert-der-bildung-positionsbezug-der-kantonalen-mittelschulen>.

Abstimmung Entlastungsprogramm 2015–2018, November 2016. https://www.zg.ch/behoerden/finanzdirektion/direktionssekretariat/finanz-projekte/archiv/copy_of_entlastungsprogramm-2015-2018.

Bevölkerung lehnt Paket 2 des Entlastungsprogramms 2015–2018 ab, 27. November 2016, <https://www.zg.ch/behoerden/finanzdirektion/direktionssekretariat/aktuell/zuger-bevoelkerung-lehnt-paket-2-des-entlastungsprogramms-2015-2018-ab>.

Ein Verein für Ehemalige, 22. März 2018. <https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/fachmittelschule/organisation/ehemaligenverein-athene>.

Mit Reihentests gegen Massenquarantäne, 16. Februar 2021. <https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/direktionssekretariat/aktuell/mit-reihentests-gegen-massenquarantaene>.

Literatur

Lukas Höhener und Lucien Criblez, Wissenstransfer im Kontext der Schweizer Curriculumdiskussionen der 1970er-Jahre. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 40 (11), 2018, 87–109.

Lukas Höhener, Pädagogen in der Politik. Netzwerke(r) der Curriculumforschung in der Schweiz, 1968–1986. Zürich 2021.

Carlo Jenzer, Schulstrukturen als historisch gewachsenes Produkt bildungspolitischer Vorstellungen. Blitzlichter in die Entstehung der schweizerischen Schulstrukturen. Bern 1998.

Jürgen Oelkers, Pädagogik, Elite, Missbrauch. Die «Karriere» des Gerold Becker. Weinheim 2016.

